Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 77 (1932)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 10
77. JAHRGANG

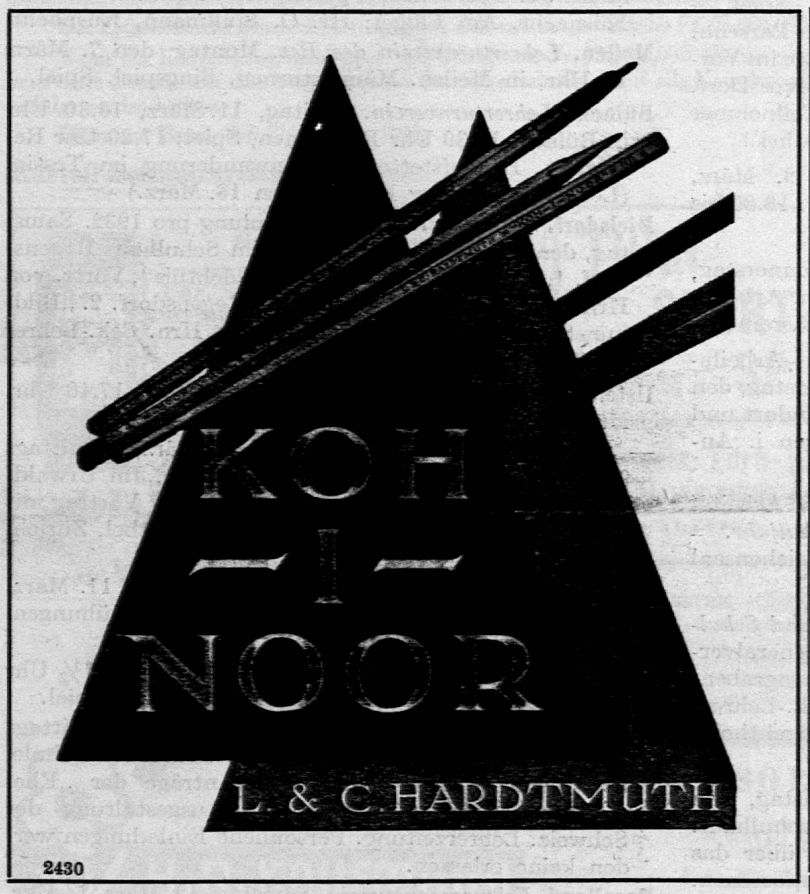
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 5. MÄRZ 1932 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Nächtliche Fahrt – Aus dem Rucksack eines Handelslehrers – Entweder - Oder! – Gliederungswandel in der Sprache – Der Einfluß der Jugendbewegung auf die Schulmusik – Schul- und Vereinsnachrichten – Ausländisches Schulwesen – Totentafel – Pestalozzianum – Schweiz. Lehrerverein – Bücherschau – **Aus der Schularbeit Nr. 2 – Erfahrungen Nr. 2**

Tit. Schweiz. Landesbibliothek
Bern
125
AZ

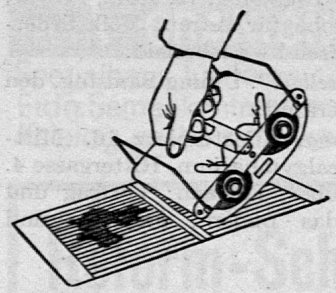


2430

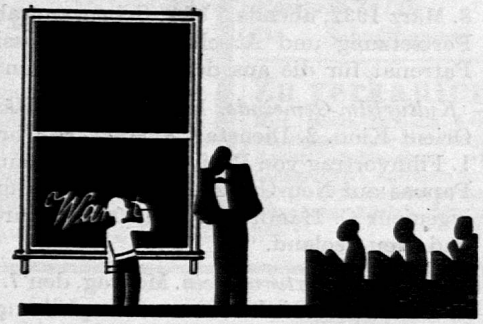
Maturität
Polytechnikum
Technikum
Rasche und gründliche
Vorbereitung
Beste Erfolge
Prospekte
1922
MINERVA BASEL
36 Leonhardsgraben – Tel. 22.479

Goethe
für Klassenlektüre, Schulbibliotheken, Hausgebrauch
Jugendbuchhandlung zur Krähe,
Basel, Bäumleingasse 10
2044

Elmiger's Rechenkärtchen
mündlich und schriftlich liefern
Kant. Lehrmittelverlag Luzern.



Der Idealstempel, ein Vervielfältiger mit Hektographenband, **dient dem Lehrer** zum Eindrucken von Skizzen, Plänen, Texten in d. Schulhefte auf rasche u. bequeme Weise. Von Zeichnungen, ausgezogen mit Hektographen-Tinte 50-80, mit farbig. Tintenstiften 10-15 gute Abzüge. Prospekt gratis. 2016
GEBRÜDER **SCHOLL**
AG. POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH



WANDTAFELN
bewährte - einfache Konstruktion
Rauch,— Albis— und Holzplatten
GEILINGER & CO
WINTERTHUR
1489

An die
Dirigenten u. Chordirektoren!
Bei Bedarf von Notenvervielfältigungen wenden Sie sich am besten an das
Vervielfältigungsbureau
A. Grieder, Ormalingen. (Bld.)
(Grosses Lager von alten Volksliedern und Kanons.) Ansichtssendungen und Preislisten stehen zur Verfügung. 2436

DIPLOME
PLAKATE
für jeden Anlaß
liefert als Spezialität
A. G. Neuenschwandersche Buchdr.
Weinfelden (Thurg.)
Illustr. Preisliste verlangen

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Zürich. *Sekundarlehrerkonferenz des Bezirkes.* Mittwoch, den 9. März, 17.00 Uhr, im Hirschengrabenschulhaus, Zimmer 206. Geschäft: Stellungnahme zur Neuauflage der „Eléments" von H. Hoesli. Referent: H. Brütsch, Zürich 6. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

— *Sekundarlehrerkonferenz des Kantons.* Außerordentl. Versammlung Samstag, am 12. März, punkt 14.30 Uhr, im Hörsaal 104 der Universität. Geschäfte: „Aufgaben für den Unterricht in Rechnungs- und Buchführung an der Sek.-Schule. „Programm für die Neubearbeitung des Geschichtslehrmittels für Sek.-Schulen von R. Wirz". – Der Vorstand erwartet rege Beteiligung von Kollegen zu Stadt und Land.

— *Lehrergesangverein.* Heute 5 Uhr, Singsaal Hohe Promenade. Probe.

— *Lehrerturnverein.* Montag, den 7. März, 5½ bis 7¼ Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Männerturnen. Spiel. – Sonntag, den 6. März: Skiturnfahrt nach Parsenn. Extrazug. Hauptbahnhof ab: 6.15 Uhr. Billette im Vorverkauf an den Schaltern I und II. Zürich–Davos-Dorf, Küblis–Zürich Fr. 12.50. Besammlung der Teilnehmer vor dem Perron. Leitung: Herr O. Katz. Skiheil!

— *Lehrerturnverein.* Lehrerinnen. Dienstag, 8. März, Sihlhölzli. Abt. I: 17.20—18.20 Uhr; Abt. II: 18.20 bis 19.20 Uhr. Damenturnen. Spiel.

— *Pädagog. Vereinigung des Lehrervereins.* Donnerstag, den 10. März, 18.15 Uhr, im Pestalozzianum. Arbeitsgruppe: Die Bibel und der moderne Mensch (Jeremias).

— *Pädagog. Vereinigung d. Lehrervereins.* Arbeitsgemeinschaft Zürch. Elementarlehrer. Donnerstag, den 10. März, punkt 17¼ Uhr, Beckenhof. 1. Mundart und Schriftsprache (Abschluß). 2. Sprachübungen i. Anschluß an den Anschauungs-Unterricht.

— *Pädagog. Vereinigung des Lehrervereins.* Arbeitsgruppe: *Planmäßiges Zeichnen im 4. Schuljahr.* – Donnerstag, den 10. März, 17 Uhr, im Zeichensaal Wolfbach. Letzte Übung.

— *Kant. Zürch. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform.* Samstag, den 5. März, 2¼ Uhr, Generalversammlung im Demonstrationszimmer Hirschengrabenschulhaus, Zürich 1. Vortrag. W. Höhn, Sek.-Lehrer: Das Mikroskop im Unterricht. Vortrag J. Berchthold, Lehrer: Das neue Hobelbankprogramm.

— *Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft.* Dienstag, den 8. März 1932, abends 5 Uhr, Schanzengrabenschulhaus. Fortsetzung und Abschluß der Diskussion über das Patronat für die aus den Spezialklassen Entlassenen.

— *Kulturfilm-Gemeinde.* 1. Sonntag, 6. März, 10½ Uhr, Orient-Kino. 2. Dienstag, 8. März, 20 Uhr, Kaufleuten. 1. Filmvortrag von Prof. Dr. Schlaginhaufen: „Bei den Papuas auf Neu-Guinea." 2. Filmvortrag von Schiffsingenieur C. Handruck: „50 000 km durch Australien und Neu-Seeland."

Limmattal. *Lehrerturnverein.* Montag, den 7. März, ¼18 h, Turnhalle Albisriederstrasse, Hauptübung. Anmeldung zum Skikurs nicht versäumen!

Winterthur. *Schulkapitel.* (Nord- u. Südkreis.) 1. Ordentliche Versammlung Samstag, den 12. März, vorm. 8½ Uhr, im Kirchgemeindehaus Winterthur. Mahatma Gandhi, sein Werk und seine Bedeutung. Vortrag von Hrn. Pfr. Wegmann, Winterthur.

— *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 7. März, 18¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle: Mädchenturnen II. Stufe; Geräteturnen und Spiel.

— **und Umgebung.** *Lehrerverein.* Samstag, 5. März, abends 8 Uhr im Hotel Löwen. Geselliger Abend. Musik, Gesang, Rezitationen, Tanz.

Affoltern. *Lehrerturnverein.* Dienstag, den 8. März 1932, 18.15—17.45 Uhr, Uebung. Leitung Herr Schalch.

Meilen. *Schulkapitel.* 1. Versammlung Samstag, 12. März, 8,30 Uhr, Wohlfahrtshaus Uetikon. 1. Rechnungsabnahme. 2. Der junge Goethe, Vortrag v. Hrn. J. Eß, Meilen. 3. Goethelieder, gesungen v. Hrn. Edw. Keller, Küsnacht. Am Flügel: Hr. O. Spillmann, Küsnacht.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bez.* Montag, den 7. März, 18 Uhr, in Meilen. Männerturnen. Singspiel. Spiel.

Bülach. *Lehrerturnverein.* Freitag, 11. März, 16.30 Uhr in Bülach. 16.30 Uhr Freiturnen, Spiel; 17.20 Uhr Referat v. H. Hofstetter: Ferienwanderung im Tessin. (Letzte obl. Übung Freitag, den 18. März.)

Dielsdorf. *Schulkapitel.* 1. Versammlung pro 1932. Samstag, den 12. März, vorm. 9 Uhr im Schulhaus Regensdorf. 1. „Joh. W. Goethe zum Gedächtnis", Vortr. von Hrn. Sek.-Lehrer Dr. P. Meintel, Regensdorf. 2. „Bildkunst im Unterricht", Vortrag von Hrn. Sek.-Lehrer W. Zeller, Zürich.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, den 7. März, 17.40 Uhr. Männerturnen. Spiel.

— *Schulkapitel Uster.* Samstag, den 12. März, vormittags 9.00 Uhr, im Sekundarschulhaus Uster, „Jm Urwaldspital Albert Schweitzers zu Lambarene," Vortrag mit Lichtbildern von Frl. Dr. med. Ilse Schnabel, Zürich. Wahlen.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bez.* Freitag, den 11. März, 18 Uhr, in Rüti. Lektion 1. Stufe. Bodenübungen. Spiel.

Pfäffikon. *Lehrerturnverein.* Mittwoch, 9. März, 18½ Uhr in Pfäffikon. Mädchenturnen 12. Altersjahr. Spiel.

Schaffhausen. *Sektion.* Samstag, 12. März, nachmittags 3½ Uhr, im Zeichnungszimmer der Knabenrealschule, Schaffhausen. Besprechung der Anträge der „Ehemaligen Küsnachter" über die Ausgestaltung der Schweiz. Lehrerzeitung. Persönliche Einladungen werden keine erlassen.

Baselland. *Lehrergesangverein.* Samstag, 12. März, 14 Uhr, im „Engel", Liestal. Probe für Aarau. Volksliederbuch f. d. Jugend. Liebesfreud – Liebesleid.

— *Lehrerturnverein „Oberbaselbiet".* Übung Samstag, den 5. März, 2½ Uhr in Gelterkinden.

Basel. *Basler Schulausstellung,* Münsterplatz 16. Mittwoch, 9. März, 15 Uhr, Realgymnasium, Rittergasse 4. Hauptlehrer Heinrich Huber, Lörrach: Vortrag und Demonstrationen über das Linien-, Flächen- und Raumsystem.

Kaiser & Co. A.-G., Bern
empfehlen sich bestens für die Lieferung sämtlicher **Schulmaterialien**
Beste Qualitäten. Prompte Bedienung. Vorteilhafte Preise u. Bedingungen. Katalog A 1932 zu Diensten
Bei Kollektiv-Anschaffungen Extrapreise
2450

SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT

3½% Eidgenössische Anleihe, 1932, von Fr. 150,000,000

zur teilweisen Konversion bzw. Rückzahlung der am 1. April 1932 fälligen 4% Eidgenössischen Anleihe, 1922, von Fr. 200,000,000

Emissionspreis für Konversionen und Barzeichnungen: 93.40 %, zuzüglich 0,60 % eidg. Titelstempel. – **Rendite: 4 %.** – **Rückzahlung zu pari** mittels jährlicher Auslosungen durch 30 gleiche Annuitäten.

Konversions-Soulte: Fr. 60.– per Fr. 1000.– konvertiertes Kapital.

Konversionsanmeldungen und **Barzeichnungen** werden vom **29. Februar bis 7. März 1932, mittags,** entgegengenommen bei den Banken, Bankfirmen und Sparkassen, die im Prospekt als Zeichnungsstellen aufgeführt sind.

Das Eidgenössische Finanzdepartement hat sich von obiger Anleihe Fr. 25,000,000 reserviert.

Wenn die Konversionsanmeldungen den Betrag von Fr. 125,000,000 übersteigen, so wird das Eidgenössische Finanzdepartement die für sich reservierte Summe um den entsprechenden Betrag reduzieren, damit alle Konversionsanmeldungen bis zum Belaufe von Fr. 150,000,000 berücksichtigt werden können.

Bern und **Basel,** den 27. Februar 1932. 115

Kartell Schweizerischer Banken. **Verband Schweizerischer Kantonalbanken.**

Grosse Freude

bereitet immer eine schöne und **gute Uhr.** Verlangen Sie unverbindlich eine Auswahl unserer Qualitätsuhren. – Zur **Konfirmation** offerieren wir sehr vorteilhaft: **Armband- u. Taschenuhren** in Silber u. Nickel chromiert von Fr. 12.– bis Fr. 26.–, in Gold 18 Kt. von Fr. 32.– bis Fr. 60.–. Schriftliche Garantie.

J. L. WYSS, Horlogerie BIEL

104 Beste Referenzen aus Lehrerkreisen.

TURN-SPORT-SPIEL-GERÄTE 2423

Nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931

Schweiz. Turn- u. Sportgerätefabrik

ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT

Küsnacht-Zürich Tel. 910905

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien 2371

Peddigrohr
Holzspan
Bast

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

Lugano-Cassarate • **Familien-Ferienheim Villa Trautheim**

Schönster Kur- u. Ferienaufenthalt, sonnig, ruhig u. staubfrei, schöne Zimmer, Garten, große Terrassen für Luft- und Sonnenbäder, prachtvolle Aussicht, Bad, Zentralheizung. Nähe Tram und Stadtpark. Gute Küche. Jahresbetrieb. Gegenüber Strandbad Lido. 2606 Jos. Meichtry.

Die beste Einkaufsgelegenheit

für wissenschaftliche Bücher, der Preis kann selber festgesetzt werden. Katalog verlangen mit Retourporto.
Postfach 24110
123 *Schaffhausen.*

SAMEN

● hochkeimfähig
● ertragreich
● sortenecht

H. R. KAUFMANN
TEL 14 **GRÄNICHEN/AARAU**

Spezialhaus für feine Gartensamen.
Eidg. Samenkontrollfirma, gegr. 1907.
Katalog gratis & franko auf Anfrage.

HOTEL SOLBAD SONNE

Mumpf am Rhein

Stausee des Kraftwerk Ryburg-Schwörstadt. Ruderboot. Motorboot. Neu renoviert. Prachtvoller Park. Rheinterrasse. *Modern eingerichtete Bäder.* Moderne, selbstgeführte Küche. *Diät-Tisch.* Pensionspreis Fr. 7.— bis 8.—. Bes.: *Ch. Anz.* Telephon 3. 2342

Zu verkaufen:

Hist. Biogr. Lexikon, 6 Originalbände mit Subskript.-Rabatt. Schlussband wird nachgeliefert. Anfragen unter Chiffre **L 124 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof. 124

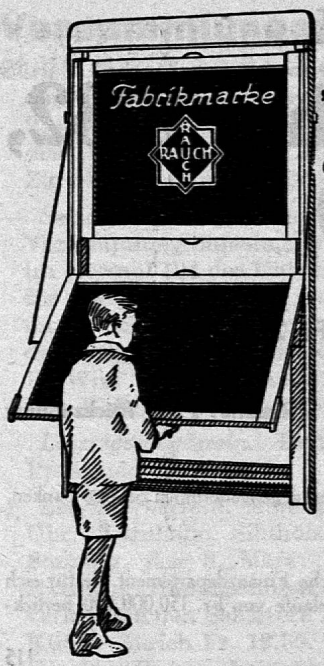
Reform-Schulmöbel

Jakob Glur, Roggwil (Bern)

Fabrikation praktischer, hygienischer Schulmöbel, Schulbänke, Zeichentische, Arbeitsschultische, Spezialbestuhlungen für jeden Zweck

POSTSCHECK-KONTO IIIa 561
TELEPHON NO. 51.69 2042

Referenzen zu Diensten Verlangen Sie Offerten



Schulwandtafeln

„Rauchplatte"

unbestrittene Qualität; über 30 Jahre in unseren Schulen im Gebrauch, glänzend bewährt

„Rauchplatten" Wandtafeln

werden in **allen Systemen** ausgeführt

Katalog, Prospekte zu Diensten 2045

G. Senftleben

Plattenstr. 29

Zürich 7

Goethe

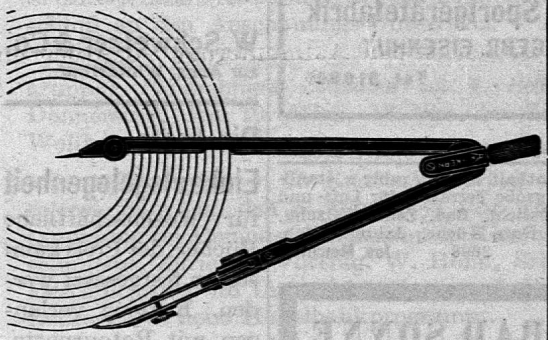
Dreißig Gedichte

ausgewählt und eingeleitet von

Hermann Hesse

zum 100. Todestag des Dichters

Preis Fr. 1.—. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und den Verlag LESEZIRKEL HOTTINGEN ZÜRICH Tel. 26.837 — Gemeindestrasse 4



Es gibt verschiedene Qualitäten Argentan

Nach dem Äußern kann man nicht feststellen, ob für ein Reißzeug eine bessere oder geringere Qualität Argentan verwendet wurde. Auch das weichere Metall ist gleich weiß wie das härteste. Kern-Reißzeuge, Serien A und B, sind ausschließlich aus prima hartgewalztem Argentan der **besten und härtesten Qualität**, die es gibt, hergestellt.

2043

Kern AARAU

Präzisions-Reisszeuge

Nervös?

Wieviel Unheil in der Familie, im Staat, in der Welt ist auf das Konto der Nervosität zu buchen, die von selbst nicht ab-, sondern zunehmen muss in unserer Zeit der Hast und Unruhe, wo Tempo-Tempo zwangsläufig Trumpf ist. Dazu die Herzstörungen und -krankheiten, die zahlenmässig bereits die Tuberkulose überholt haben. Neben der Lebensweise spielt natürlich die Ernährungsweise eine grosse Rolle. Z. B. ist der Kaffee wegen seines Coffeingehalts für viele Menschen gar nicht so harmlos, wie sie vielleicht glauben. **Sicher unschädlich** für Herz, Nerven und Nieren, ohne jede Beeinträchtigung des tiefen, kräftespendenden Schlafes ist unter Garantie der coffeinfreie Kaffee Hag. Dieser herrliche, echte Kaffee verschafft Ihnen alle Kaffeefreuden, die Sie suchen, alle Anregung, die Sie wünschen, jedoch in absolut gesunder Form. Machen Sie die Probe am Abend, Sie werden ausgezeichnet schlafen und am Morgen springlebendig sein.

Jede Bohne Qualität,
Jeder Tropfen Genuss,
Jede Tasse Gesundheit — das ist

KAFFEE HAG

Beachten Sie die wertvollen Gutscheine in den Hag-Paketen

Projektions-Apparat 116

Zeiss-Ikon, wie neu, für Diapositive bis 9×12 und Epidiaskop. – Günstig für Schulen oder Vereine ist zu vorteilhaftem Preise abzugeben.

Gefl. Anfragen an

J. BÄR, SÖHNE
Frauenfeld - Tel. 307

Ihre

Osterferien

verbringen Sie am besten im

schönen Appenzellerländli

Verlangen Sie sofort einen Prospekt vom

KURHEIM MARTENS TROGEN

Preise von Fr. 7.— aufwärts. 117

Verlangen Sie Probehefte der Eltern-Zeitschrift

beim Verlag:

ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Musik-Akademie Zürich

FLORASTRASSE 52 – ZÜRICH 8

Kurs für

Chordirektion 114

vom 11. bis 16. April 1932

unter Leitung von

Dir. Hans Lavater und Emil Frank

Prospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat der Musik-Akademie Zürich, Florastrasse 52 (Seefeld). Anmeldungen bis spätestens 15. März ebendaselbst.

Schulwandtafeln mit 2, 4 und 8 Schreibflächen sowie einzel. Platten in Ia. Ausführung liefert **J. A. Bischof**, Schulwandtafeln, **Altstätten St. G.** Tel. 77. Verlangen Sie Referenzen und Offerten. 2438

Unser

Rechenapparat

nach dem bewährten System von

HERRN LEHRER WYSS

übertrifft alle Ihre Erwartungen.

Preis inklusive Kartonschachtel und Leistenständer Fr. 45.—

Vorführung bereitwilligst ohne jeden Kaufzwang. 2377

Prospekte auf Verlangen gratis.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Schulmaterialien und Lehrmittel en gros

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

5. MÄRZ 1932 77. JAHRGANG • NUMMER 10

Nächtliche Fahrt

Die Räder rollen, durcheilen das Land
und Schienen summen ihr Lied,
die Schienen, auf denen die Wagen fliehn
und Menschen in weiteste Fernen ziehn.
Wer sichert die Fahrt durch die Stunden der Nacht?
— Zwei Menschen allein halten sorgliche Wacht —
So rollen die Räder Stunde um Stund,
die Schienen summen ihr Lied
von Treue und Pflicht, die nimmermehr wankt,
ob niemand sie sieht, ob keiner ihr dankt.

J. Dürrenberger.

Aus dem Rucksack eines Handelslehrers

In einem Lokalblatt erschien vor Jahren die Anzeige „Einige Lehramtskandidaten suchen Stellen als Gußputzer usw.". Sie war die Ausgeburt der Entrüstung über die Annahme des „Rucksackartikels". Auch ich gehörte damals zu den Schimpfern. Seither hat sich vieles geändert: jahrelang habe ich fern von der Heimat mein Brot verdient, weniger durch Lehren, als durch meiner Hände Arbeit.

Die Gelegenheit, als Lehrer zu wirken, fehlte mir nicht, wohl aber die Gelegenheit, als Lehrer zu leben, das heißt meinen Unterhalt verdienen zu können. So honorierte eine Madrider Handelsschule 14 Wochenstunden mit sage und schreibe siebzig Peseten pro Monat, ein Betrag, der gerade für ein sauberes Zimmer gereicht hätte! Die Berlitz School, deren Methode mir aus meiner Berner Zeit her vertraut ist, zahlte mir in Bordeaux ffrs. 6.— pro Stunde und entschädigte Übersetzungen von Geschäftskorrespondenzen zu angemessenen Sätzen. – Ich wollte aber nicht warten, bis aus einer dieser Nebenbeschäftigungen ein Hauptamt herausgewachsen wäre, besaß weder Checkbüchlein noch Kreditbriefe. Nachdem auch noch die Verhandlungen mit einer Großgerberei, die einen Deutsch-Korrespondenten suchte, sich zerschlagen hatten – ich hatte mich geweigert, für bloß fünfhundert franz. Franken einen Monat zu arbeiten – faßte ich mir ein Herz und trat bei den Usines Voulton, der ehemaligen Flugzeugfabrik Blériot, in Bègles bei Bordeaux eine „Stelle" als Fabrikarbeiter an. Dort habe ich so recht an mir erfahren, was es heißt, „im Schweiße seines Angesichtes sein Brot zu verdienen". Die „arrivages de caséine" werde ich nie vergessen. An diesen Tagen mußten wir Arbeiter 80—90 kg wiegende Kasein-Säcke auf steiler, schwankender Treppe zum ersten Stock herauftragen ...

Später war ich im Médoc in einem Schlosse des XII. Jahrhunderts und nachfolgend in der „Région parisienne" bei Fontainebleau als maître d'hôtel tätig. Mehr als ein Jahr arbeitete ich in Biarritz als Hotel-Dolmetscher. Es tut einem Schulmeister auch einmal gut, wenn er die mondäne Bühne und dann und wann hinter deren Kulissen sehen kann! – Ende letzten Jahres zwang die auch über Frankreich hereinbrechende Arbeitslosigkeit und Krise die ledigen Ausländer, in die Heimat zurückzukehren. – Seit zwei Monaten bin ich nun wieder als Handelslehrer tätig. Das alte Milieu ist mir schnell wieder lieb geworden.

Nun die Frage: Lassen sich Wandererfahrungen im Unterricht verwenden? Ganz bestimmt! Einmal bringt man aus der Fremde eine Dosis Menschenkenntnis mit, die Menschenkenntnis, die man erlangt, nicht auf Vergnügungs- oder Studienreisen, sondern im Erwerbskampf. Als „interprète" hatte ich genug Gelegenheit, alle möglichen Charaktere und Typen kennen zu lernen und zwar in allen nur denkbaren Gefühlsverfassungen: freudig, ausgelassen, grübelnd, betrachtend, niedergeschlagen ... Ich habe im Gespräch mit Hotelgästen in manch eine seltsame Existenz hineingesehen, manch eigentümlichen Lebenslauf verfolgt und interessanten Gesprächen zugehört. Wenn man in einer Saison mit Tausenden von Menschen aller Nationen und Altersstufen gesprochen und verhandelt hat, dann gelangt man zu einer psychologischen Routine, die für den Erzieher von allergrößter Bedeutung sein kann. Ich habe in meiner Handelsklasse auf Grund eines ausführlichen Fragebogens ein internationales Schülermaterial, das mit der Kundschaft eines Standhotels in bezug auf Bedürfnisse, Gebahren, Lebensweise eine auffallende Ähnlichkeit aufweist. Ich will damit nur sagen, daß ich viele meiner in Biarritz gemachten Erfahrungen ohne weiteres auf dieses Milieu anwenden kann. Der Wert der Dolmetscher-Arbeit für einen Lehrer liegt ja auf der Hand: er gewinnt in der freien Anwendung der Sprachen eine Leichtigkeit, die seinem Unterricht nur nützen kann.

Wichtig für den Lehrer einer Berufsschule ist dann auch, seinen Schülern Freude am Berufe beizubringen. Von Zeit zu Zeit ist eine Aufmunterung zur Arbeit unter Betonung des Schönen ganz angebracht. Meinen Handelsschülern sage ich, wie herrlich es sei, als Kaufmann in die ferne Welt hinauszukommen, dort fremde Völker und Sitten kennen zu lernen und sich an der wunderbaren Natur zu erfreuen. Obwohl ein Großteil unserer kaufmännischen Angestellten zeitlebens intern arbeitet, bildet doch das Reisen einen besonderen Anziehungspunkt für den jungen Handelsbeflissenen. Wer selbst schon auf Quaimauern gestanden hat, den fieberhaften, lärmenden Hafenbetrieb mitgemacht, wer selbst Pech, Salzwasser und Öl gerochen hat, der wird von all' dem in packender Weise sprechen können, so daß der Schüler gespannt zuhört. Bei Besprechung der Fischerei: Beschreibung der Ankunft der „morutiers de Terre Neuve" in Bordeaux, dieser teils majestätischen, sagenhaften Dreimaster oder Spezialdampfer wie zum Beispiel der Vap. Capricorne, auf dessen Deck ich einst einen ganzen Morgen mit den „trieurs de morue" zugebracht habe. Die Hochseefischerei ist ja ein rührendes Beispiel von Seemannsmut und Selbstverachtung! Hier können wir den Schülern zeigen, daß auch in der nüchternen Wirtschaft Menschenwerte eine Rolle spielen.

Der Handelsschüler ist mehr als ein anderer auf Praxis erpicht. Ich sehe das jeden Tag und habe auch eine Bestätigung erhalten in der Begeisterung, mit welcher meine Schüler meine Initiative betreffend Gründung einer handelstechnischen Sammlung begrüßt haben. Sie verlangen Einstellung auf das praktische Leben, in welchem sie morgen ihren Mann stellen müssen. Eine gewisse Lebenserfahrung des Lehrers trägt viel zu einer zielbewußten Einstellung zum Leben bei. Es kann sich in den paar Jahren Handelsunterricht ja nicht darum handeln, fertige Kaufleute heranzubilden. Eine der wichtigsten Aufgaben der Handelsschule liegt aber in der Anleitung zum wirtschaft-

lichen Denken. So denken lernt man aber am besten in der Praxis, im Kampf ums Dasein, im Konkurrenzstreit der Ideen und Kräfte, der Dienste und Leistungen. Draußen in der Erwerbswelt, nicht auf der Ofenbank, lernt man das. Wer's nie gelernt hat, kann's nicht lehren!

Es schadet niemand, am wenigsten dem Jugenderzieher, zu wissen, woher „das Brot kommt". Wer selbst in der Kette der Gütererzeugung gestanden hat, macht sich über viele Begriffe ein klareres Bild, als der, dem diese Erfahrung abgeht. Volkswirtschaftliche Begriffe, wie Wert, Preis, Leistung-Gegenleistung, Bedürfnisse, Produktion, Distribution, Konsumption usw. erhalten einen Sinn. Die Wanderjahre haben schon manchem bösen Schimpfer den Mund zu-, dafür aber die Augen aufgemacht. Es gibt eben Dinge, die man erst auf eine gewisse Distanz scharf sieht.

Der Gewinn der Wanderjahre ist dann auf dem sozialen Gebiet unverkennbar. Meine Fabrikzeit in Bègles war sozusagen eine Schule für soziales Denken. Ein Stück Sperrholz sagte mir vorher nicht viel. Heute weiß ich, was für eine ungeheure Arbeit dieses Fertigprodukt benötigt. Ich habe auch an mir selbst erfahren, was der Unfallteufel bedeutet. In diesem Werke gab es beim Abladen der Baumstämme, beim Lagern, Vorversägen, Aussieden und Abrollen derselben, beim Schneiden, Pressen und Sägen der Blätter, beim Verlad der fertigen Sperrhölzer jeden Tag Unfälle. Bei Anwendung aller Vorsicht ist eben die Arbeit gefährlich, besonders an den schnellautomatischen Messern. – Wer in einem solchen Betrieb gearbeitet hat, bekommt eine Achtung vor diesen Leuten, die ihr ganzes Leben in diesem Chaos von Gefahren zubringen. Deshalb Ehre dem werktätigen Volke zu Stadt und Land! Ehre dem Bauer und Arbeiter! Die Schule soll darin wirken, diesen Bevölkerungsschichten Verständnis und mehr Entgegenkommen zu zeigen. Eltern und Lehrer können nicht genug dafür sorgen, daß die Jugend den sozial „tiefer" stehenden Menschen ehrt und achtet; nicht, wie es üblich ist, sich über ihn lustig macht oder ihn gar verspottet. – Auch hier muß auf das gute Beispiel des Lehrers und Jugenderziehers gedrungen werden. Zuerst sollte der Lehrer die richtige Einstellung zum werktätigen Volke besitzen. Diese erlangt er durch Zusammenleben, dadurch, daß er Freuden und Leiden der Arbeiter und Bauern teilt. Das war der Zweck des so viel umstrittenen Rucksackartikels. Dieser soll den mutlosen und gleichgültigen, den selbstsüchtigen jungen Lehrer, den „Stubenhocker" und Theoretiker, den linkischen und unbeholfenen, den hochmütigen und „alleswissenden" und „alleskönnenden" Lehramtskandidaten ins Leben hinausbringen helfen, auf eine Wanderschaft. Er soll sein Bündel schnüren und auf die „Walz" gehen, ein Jahr lang in einem landwirtschaftlichen, einem gewerblichen Betrieb arbeiten. Die Wanderschaft soll keine „Kavaliertour" sein, keine Vergnügungs- oder Studienreise. Der Kandidat soll seinen Unterhalt selbst verdienen. Die Finanzierung ist die denkbar einfachste: der Notpfennig. Keine Checks, keine Kreditbriefe braucht's, wohl aber ein gutes Stück Wanderlust, Zähigkeit und Arbeitswille. Diesen Proviant muß der junge Mensch mitnehmen! Ein Programm? Ein Reiseziel? – Diese Fragen sind zu verneinen. Es ist eine gute Schulung fürs Leben, wenn man lernt, Unvorhergesehenes ruhig und mit der nötigen Disziplin aufzunehmen. Ganz interessant ist die Betrachtung einer Weltstadt vom Standpunkte eines arbeitsuchenden Fremdlings. Wie so anders sieht dann dieselbe Stadt aus bei einem Vergnügungsbesuch! (oder bei einem von den lieben Eltern finanzierten Studienaufenthalt!).

Auch der Staat hat die Notwendigkeit der Wanderjahre eingesehen und gewährt Stipendien, so zum Beispiel dieses Jahr 50 000 Fr. für Auslandsstipendien an junge Kaufleute. Eine Überschlagsrechnung zeigt jedoch, daß dieser Betrag kaum mehr als fünfzehn Leuten einen bloß einjährigen Englandaufenthalt erlaubt. Dabei sind es Jahr für Jahr mehrere tausend junge Leute, die in den kaufmännischen Beruf eintreten und gewiß alle an einem Auslandaufenthalt Interesse hätten. Wenn man die Begüterten davon abzählt, dann bleibt immer noch eine verhältnismäßig riesige Zahl von möglichen Gesuchstellern. Die Chance, unter die fünfzehn Glücklichen zu fallen, ist also ganz minim. Hier könnte der Staat eingreifen durch Verhandlungen und Vereinbarungen betreffend die Gewährung von Arbeitsbewilligungen für unsere jungen reiselustigen Schweizer. Dies könnte nach dem Prinzip des Gegenrechtes und Austausches erfolgen. Trotz Krise ist es auch heute einem initiativ veranlagten, arbeitswilligen jungen Mann noch möglich, im Auslande Arbeit zu finden. Unsere solide Schulbildung erlaubt uns eine rasche Anpassung an verschiedene fremde Berufe, fast alle Berufe, für deren Ausübung fremde Sprachen notwendig sind: Hotellerie, Handel, Verkehr. Der Schweizer erfreut sich in vielen Ländern seiner Ausdauer, Bildung, Einfachheit, Höflichkeit und nicht zuletzt seiner Neutralität wegen bei Arbeitgebern großer Beliebtheit. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, daß Wörter, wie „Suisse" und „suizo" in Anstellungsverhandlungen ein Gewicht haben. Wir dürfen diese freundliche Einstellung nicht zuletzt unserer vorbildlichen schweizerischen Volksschule zuschreiben! Hoffen wir, daß es gelingt, unseren Wanderkandidaten durch diplomatische Schritte die nötige rechtliche Unterlage für ihre Wanderschaft zu verschaffen. Also: Anwendung des Prinzipes der Gegenseitigkeit, Arbeiteraustausch auf größerer, breiterer Grundlage als es bisher geschah, damit trotz Wirtschaftskrise der junge Schweizer, sei er Lehrer, Seminarist oder Lehramtskandidat, der Wohltat einer Lebensschule, einer „Fremde" teilhaftig werden kann, damit er später mit mehr praktischem Sinn fürs Leben und dessen Aufgaben seine hohe Pflicht als Jugenderzieher erfüllen kann.

Walter A. Eggli, Zugerberg.

Entweder — oder!

Zur selben Zeit, in der die Abrüstungskonferenz in Genf tagt, an welche auch der Zentralvorstand des Schweiz. Lehrervereins eine Adresse gerichtet hat, in der er der Hoffnung Ausdruck gibt, die Konferenz möge von Erfolg begleitet sein, erscheint in der „Allgemeinen schweizerischen Militärzeitung" aus der Feder ihres Redaktors Oberst Dr. E. Bircher ein Artikel, der positive Vorschläge zur Aufrüstung der Schweiz enthält. Die militärischen und politischen Seiten dieser „grundsätzlichen Gedanken zu einer neuen Militärorganisation" brauchen uns Lehrer an dieser Stelle nicht zu beschäftigen; nicht vorübergehen dürfen wir indessen an den Sätzen, die eine verfassungsmäßig festgelegte militärische Ausbildung der Jugend verlangen, denn in ihnen kreuzen sich die militärischen Forderungen mit den tiefsten pädagogischen Problemen.

Ich setze die entsprechenden Stellen ohne Kürzung hin, damit jeder Kollege sein eigenes Urteil bilden kann.

„Eine neue Militärorganisation kann von dem demokratischen Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht nicht abgehen, im Gegenteil, sie wird diese nach modernen Begriffen noch zu erweitern suchen."

Wie dies gemeint ist, zeigt der Abschnitt Wehrpflicht:

„Die Kriegserfahrung lehrt, daß die Wehrpflicht nicht nur auf die männliche Bevölkerung beschränkt bleiben, sondern das ganze Volk umfassen muß, insbesondere

mit Rücksicht auf die Kriegsindustrie und die militärische Jugendausbildung[1]).

Diese Wehrpflicht ist nichts neues in den Annalen der schweizerischen Heeresgeschichte, denn im Mittelalter waren auch Witwen verpflichtet, Harnisch und Waffen je nach dem Besitzstande zur Verfügung zu halten.

So umfasse die Wehrpflicht in Zukunft:

a) Vorbereitungsdienstpflicht vom 14. event. 16. Altersjahr weg (Turnen, Schießen inkl. Vorunterricht);
b) die Militärdienstpflicht für die eigentlich Diensttauglichen;
c) Hilfs- oder Zivildienst; hierher gehört die Dienstpflicht der industriellen Kriegsbetriebe;
d) die Militärsteuerpflicht."

Daß es sich bei der unter a) geforderten Vorbereitungsdienstpflicht um keinen fakultativen Dienst handelt, zeigt der folgende Abschnitt: Militärdienstpflicht:

„In diesem Rahmen sollte unter dem Art. 9 eine erweiterte Fassung die Jugendausbildung bringen, die in Verbindung mit den Kantonen auszuführen wäre."

Wohin diese Dienstpflicht die Jugend führt, ist im Abschnitt Organisation des Heeres gezeigt:

„Der heutige Landsturm in seiner jetzigen Form fällt weg. An seine Stelle tritt das altschweizerische Volksaufgebot, bestehend aus den gedienten Leuten der Feldarmee und den freiwilligen Formationen jeden Altersjahres vom 16. Altersjahr an, die jedoch schon im Frieden eine gewisse Organisation territorialer Natur besitzen sollten.

Eine Aufgabe, die den Schützengesellschaften wohl übertragen werden könnte. Diese ‚Standschützen', wie sie in allen Volkskriegen eine Rolle gespielt haben, können gerade in unserem Gelände in befestigten Stellungen, wenn man für sie keine großen taktischen Operationen in Aussicht nehmen will, von hervorragender Bedeutung, auch für den geplanten Kleinkrieg werden. Ein besonderer Artikel hätte die Formation dieses freiwilligen Aufgebotes zu regeln."

Versuchen wir einmal uns zu veranschaulichen, was hinter diesen Sätzen steckt, „die vom rein militärischen Standpunkt aus einen Entwurf darstellen, was unserem Lande auf dem Gebiete des Heerwesens nottut, um sein Staatsgebiet zu schützen und seinen internationalen Verpflichtungen nachzukommen". Wenn ich sie falsch auslegen sollte, so bitte ich um Berichtigung.

Vom 14. Altersjahr an wird der Turn- und Sportunterricht unserer Jugendlichen (zum großen Teil noch Sekundar-, Mittel- und Fortbildungsschüler) ergänzt oder ersetzt durch den Vorbereitungsdienst. Er umfaßt Sport, Turnen, Übungen zur Erziehung militärischer Disziplin und Schießen. Übungen im Gebrauch der Gasmasken sind wohl auch nötig, wenn „das Gas als defensives Abwehrmittel und furchtbarstes Kampfmittel" für unsere Armee gefordert wird. Vielleicht kommen, wie in Italien, Übungen im Handgranatenwerfen hinzu. Der militärische Vorbereitungsdienst umfaßt auch die weibliche Jugend. Ob dabei auch an eine direkte Kampfausbildung der Mädchen, wie in Rußland, oder ob „nur" an eine Ausbildung der Mädchen zur Unterstützung der Kriegsindustrie und Sanität gedacht ist, können wir dem Artikel nicht entnehmen. Von dieser militärischen Jugendausbildung gibt es keine Dispensation (Krankheit wohl ausgenommen), denn sie ist verfassungsmäßig festgelegt; sie gehört zur allgemeinen Wehrpflicht.

Die so militärisch vorbereiteten Knaben gehören vom 16. Jahre an zu den Standschützen und werden in territorialen Organisationen für den Kleinkrieg vorbereitet. Dazu gehören sicherlich: Vermehrte Ausbildung im Schießen (Maschinengewehr?), Gefechtsausbildung, Schützengraben- und Schanzen bauen, Meldedienst, Erkundigungsdienst, Gasschutzübungen. Die Leitung dieser Übungen liegt in den Händen der Schützenvereine, das heißt aktive Offiziere werden diese jungen Menschen erziehen. Die Ausbildung der Jugend findet dann ihren Abschluß in der viermonatlichen Rekrutenschule. Fassen wir zusammen, so heißt all dies folgendes: Die Schweiz muß neben der modernsten Ausrüstung ihres Heeres schon im Frieden den Volkskrieg systematisch organisieren, wobei die Jugend vom 14. Altersjahr an einzuordnen ist.

Was sagen wir nun als Lehrer und Erzieher unserer Jugend zu diesem Plan? Die Antwort ist kurz:

Wir müssen eine derartige Kriegsausbildung der Jugend radikal ablehnen und bekämpfen, weil sie die Erziehung der Jugend zu einem höheren Menschentum unmöglich machen würde.

Viele heute bestehende militärische Erziehungsmaßnahmen und Grundsätze können verstanden werden als Überreste einer Erziehungsweise derjenigen Zeit, der die Einsicht in die sinnlosen Greuel des modernen Krieges noch fehlte. Eine solche militärische Erziehung der Jugend in der heutigen Zeit aber wäre ein Verbrechen, begangen an der seelischen Entwicklung jedes einzelnen jungen Menschen, ein Verbrechen gegen die gesamte Menschheit und ein Hohn auf das Leben und Werk aller großen Menschen, die wir als geistige Führer in unserer Erziehungsarbeit anerkennen.

Ich muß zugeben, daß diese grundsätzlichen Forderungen militärpädagogisch konsequent durchgeführt sind. Wenn es sich darum handelt, nicht nur die Kriegstüchtigkeit des Heeres, sondern auch „den kriegerisch opferfreudigen Geist unseres Volkes" zu heben, so müssen die Maßnahmen auch die Erziehung der gesamten Jugend betreffen. Es ist jedoch hoffentlich nur die Ansicht einiger Offiziere, daß die Erziehung des kriegerischen Geistes die dringendste Aufgabe der schweizerischen Pädagogik sei; dagegen aber daß die Tugend der Opferfreudigkeit immer nur für den Soldaten in Anspruch genommen wird, müssen wir Einspruch erheben. Die Opferfreudigkeit eines Volkes könnte sich auf allgemein sozialem Gebiet weit schöner und wertvoller zeigen als auf militärischem.

Es ist Tatsache, daß solche militärische Organisationen, die das ganze Volk, einschließlich der Jugend, zu einem Heere machen, zu allen Zeiten in zahlreichen Staaten bestanden haben und zum Beispiel in Italien, Japan und dem „nationalsozialistischen Deutschland" noch heute bestehen. Die Schweiz würde sich, nach diesen Plänen, diesen hochmilitaristischen Staaten zugesellen, die ja gerade wie wir andauernd ihren Friedenswillen beteuern. Das schweizerische Erziehungswesen müßte sich wie die Heeresorganisation erneuern und einen Ausbau: militärische Erziehung der Jugend, vornehmen.

Daß dies nötig sein soll, um unseren internationalen Verpflichtungen nachzukommen, ist eine verhängnisvolle Einseitigkeit, unter der nicht nur Obersten unseres Heeres leiden. Bestehen denn die internationalen Verpflichtungen eines Volkes nur in den militärischen Verträgen; ja sind diese seine höchsten Verpflichtungen, die es gegen die andern Völker übernommen hat? Wer diese Frage bejaht, verneint die internationalen kulturellen Aufgaben eines Volkes. Diese bestehen darin, daß es mitarbeitet an den Aufgaben, die Wissenschaft, Kunst, Recht und Wirtschaft der Menschheit stellen, und um eine Verpflichtung eines europäischen Volkes des 20. Jahrhunderts besonders herauszuheben, daß es mit aller Kraft daran arbeitet, den wirtschaftlichen und politischen Krieg zu überwinden.

Mit dieser Erkenntnis treten wir wieder auf das

[1]) Die pädagogisch wichtigen Stellen von mir hervorgehoben.

pädagogische Gebiet zurück und fällen die Entscheidung.

Wenn wir die Stärke und die Aufgabe der schweizerischen Nation im Völkerleben auf militärischem Gebiete sehen, so muß die Erziehung unserer Jugend von Grund aus anders sein, als wenn wir unsere Volkskraft den kulturellen Aufgaben der Menschheit widmen wollen.

Entweder – oder! Entweder sind wir ein kriegerisches Volk und haben ein militärisches Erziehungssystem, oder wir wollen ein Kulturvolk sein und haben ein Erziehungssystem, das Kulturmenschen erzieht. Wir können das eine nicht werden, ohne das andere aufzugeben.

„Der Mensch wird nicht, wie das Tier, zu dem, was er sein und werden soll, geboren, er wird, was er werden soll nicht von sich selbst, er wird es nur durch die Erhebung seiner Natur zur Wahrheit und Liebe." In diesen Worten Pestalozzis liegt das ganze Problem eingeschlossen. Entweder lassen wir den Menschen auf der tierischen Stufe des Faustrechtes stehen (zeitgemäßer wäre wohl Stahl- und Giftgasrecht), oder wir erheben durch die Erziehung seine Natur zur Wahrheit und Liebe. Entweder erziehen wir die Jugend zu guten Kriegern, oder zu Menschen, die fähig sind, dem kulturellen Fortschritt der Menschheit zu dienen. Beides zugleich können wir nicht.

Der Schweizerische Lehrerverein hat eine Resolution gefaßt, in der er die obligatorische militärische Vorbereitung der Jugend an öffentlichen Schulen ablehnt. Da es sich bei den Vorschlägen von Oberst Bircher um solche Forderungen handelt, die in der Militärorganisation festgelegt werden sollen, trifft auf sie die gefaßte Resolution zu. Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins müßte deshalb, meiner Ansicht nach, aufs schärfste Einspruch erheben. Ich hoffe, daß in diesem Falle, so abweichend im einzelnen die Stellung der Lehrer zu unserer Armee sein mag, die gesamte Lehrerschaft einen solchen Protest unterstützen würde. *Albert Senn.*

Gliederungswandel in der Sprache

Was wir bemerken, was wir bewerten, was wir wünschen, findet seinen hauptsächlichsten Ausdruck in unserer Sprache. Doch ist es nicht das Einzelwort, dessen Betrachtung uns Erfolg verspricht, sondern vielmehr müssen wir der Gesamtheit der Wörter nachgehen, die einem und demselben Sinnbezirk zugehören. Fassen wir beispielsweise die Idee der Klugheit in ihrer sprachlichen Entfaltung (Vortrag von Dr. Jost Trier, Marburg, in der Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur, Zürich) ins Auge, bedürfen wir einer Menge Wörter, die alle dem Verstandesbezirk zugehören. Wir wollen die Summe der fraglichen Wörter zusammenfassen als Wortfeld. Mit ihm gelingt es uns, Schwierigkeiten im Übersetzen auszuweichen. Nehmen wir zum Vergleiche die mittelhochdeutsche und die neuhochdeutsche Sprache. Wir finden da kaum einmal ein Wort der alten Sprache, das sich als begrifflich genauer Vorgänger der neuhochdeutschen Entsprechung beanspruchen liesse. Beinahe immer sind mehrere Wörter des alten Zustandes gemeinsam die Vorgänger mehrerer Wörter des neuen Zustandes. Daraus erklärt sich die Anstrengung, derer es bedarf, das Einzelwort zu übersetzen. Da wären einmal die gänzlich unübersetzbaren Wörter, wie staete, maze, triuwe, fuoge usw., dann aber auch wîse, geschide, die nur verstanden werden können, wenn wir sie in ihre Zeit hineinstellen. Und warum das? Innerhalb ihrer Wortfelder hat im Laufe der Zeiten ein Wandel stattgefunden. Dieser Gliederungswandel hat die Einzelwörter eines Sinnbezirkes anders gruppiert. Verglichen mit einem Mosaik könnte man sagen, die einzelnen Steinchen haben ihre Lage zueinander gewechselt, die Trennungslinien, die zuvor bestimmte Bilder erkennen liessen, haben sich verschoben. Als ein Beispiel für viele sei hier das Wort „klug" (kluoc) aufgezeigt.

Das neuhochdeutsche „klug" ist entschieden ein indifferentes Wort aus einem Wortfeld der Verstandeseigenschaften. Denken wir uns nun die möglichen Wörter des Sinnbereiches „klug" des Neuhochdeutschen über die Wörter des nämlichen Wortfeldes des Mittelhochdeutschen gelegt, so daß wir durch die eine Schicht zur andern hindurch sehen können, wie durch ein Transparent, so erfahren wir, daß kein neues Wort sich deckt mit einem alten. Unterschiede sind überall da, wenn auch die Abweichungen ungleich kräftig sind. Zunächst mag es nun scheinen, als hätte der mittelhochdeutsche Mensch für unser Wort „klug" einfach kein Wort gehabt. Sehen wir näher zu, erklärt sich uns dieses vermeintliche Fehlen darin, daß der mittelhochdeutsche Mensch dieses Wortes eben gar nicht bedurfte. Ein Mensch, der nach seinem Urteil klug war, war zugleich Träger einer Mehrzahl anderer Eigenschaften, die ihm sogar wesentlicher schienen. Er faßte die Summe dieser Eigenschaften zusammen im Worte „wîse". „wîse" umgreift den Menschen in seiner Totalität, sein religiöses, ständisches, ethisches, gesellschaftliches, wie ästhetisches Verhalten. Um aus dieser Einheit unser „klug" herauszubekommen, bedurfte es zuvor einer Umgruppierung der Bestandteile von „wîse", ja sogar einer Spaltung des Totalbegriffes in seine Einzelteile. Wir können unschwer dem Idealbegriff „wîse" zwei Gruppen zuerkennen: eine auf den Glauben hinzielende (religiöse-ethische Gruppe) und eine auf den Verstand hinweisende. Eine Spaltung in diesem Sinne war der höfisch-ritterlichen Zeit um 1200 noch nicht möglich. 100 oder 200 Jahre später vollzieht sie sich zwar vom Psychologisch-Weltanschaulichen her. Diese Aufspaltung in autonome Gemütskräfte war dem Nominalismus vorbehalten. Daß dem so ist, beweist ein Parallelfall mit dem Worte „geschide", das im Gegensatz zu „wîse" geistlicher Herkunft ist und ursprünglich bescheiden und gescheit verbunden hatte, in bescheiden und gescheit gespalten wird. Das hier näher auszuführen, gestattet wohl der Raum nicht.

„klug" aber wird nach dem Zerfall der höfischen Kultur immer mehr Beansprucher des intellektuellen Merkmales von „wîse" so sehr, daß „wîse" gar nicht mehr gebraucht werden kann, es sei denn, um diese Spaltung zu unterstreichen und mit ihm darauf hinzuweisen, daß es eben ein „wîse' (jetzt: weise) nicht mehr gibt, weil eben auch der Einheitsmensch nicht mehr besteht. Während nun also die Heraufkunft von „klug" aus dem Komplex des Gesamtmenschen zum isolierenden Verstandesbereich eine philosophische Tat ist, findet die Sprache den Wortleib (klug) schon in der alten Auffassung (wenn auch dort nur als periferes Merkmal) vorbereitet.

Der Zerfall des hochscholastischen Weltbaues, der Göttliches und Weltliches in einem umfaßte, vermag also auch die Sprache zu spalten. Er verselbständigt und scheidet „klug" von „weise", gescheit von bescheiden. So entdecken wir am Beispiel „klug", wie philosophisches Denken der Zeiten in dem Bau unserer Sprache einen Umbau verursacht und wir ahnen vielleicht, was die begriffsgeschichtlichen Vorgänge uns noch angehen könnten. —*m*—

Es genügt nicht, daß die S. L.-Z. im Lehrerzimmer aufliege; sie muß gelesen und von jedem Lehrer bezogen werden.

Der Einfluß der Jugendbewegung auf die Schulmusik

Die Musik wird im Lehrplan unserer Schulen meist recht stiefmütterlich behandelt. Sie steht außerhalb des eigentlichen Erziehungsplanes und wird nur als „technisches Fach" angesehen. Sie gilt als Spezialität für Auserwählte und wird, besonders an höhern Schulen, gar oft als lästige Fessel im Schulplan empfunden. Der Führer der deutschen Jugendmusikbewegung, Professor Fritz Jöde von der Staatlichen Akademie für Schul- und Kirchenmusik in Berlin, hat in der außerordentlich eindringlichen Schrift: „Lebensgestalterin Musik in der Schule" darauf hingewiesen, daß in der Musikerziehung des Kindes nicht etwa ein gerader Weg vom Kindergarten über Volks- und Mittelschule hinauf zur Universität führt, so daß der heranwachsende Mensch immer tiefer in die Musik eindringt und von ihrem Wesen erfüllt wird. Er sieht den Weg in einer Richtung, die von lebensgestaltender Musik eher wegführt und sagt etwa so:

„Im Kindergarten hat die Musik noch die größte und zentralste Bedeutung. Da ist alles noch Singen und Musizieren, jeder Augenblick, jede Gelegenheit, jedes Handeln, jede Lebensform. Der ganze Tag singt. Ob das Kind spielt, ob es sich freut, ob es sich wehgetan hat, ob es zum Ausruhen sich hinlegt und hernach wieder aufgeweckt wird: alles wird Lied, nein: alles ist sofort Lied. Und dabei ist das Lied nicht eine bloße Verbindung von Wort und Weise und endet darin; sondern Singen ist Sagen, und Singen und Sagen sind Spielen, und Spielen ist Tanzen. Eines ist das andere, und alles klingt, alles durchzieht der Rhythmus, alles ist Bewegung und Gestalt."

In der untern Stufe der Volksschule kann noch ein Stück dieses Paradieses gerettet werden. Kein Stundenplan drängt das Singen, Musizieren und Gestalten in bestimmte Stunden. Doch gar bald ändert sich das. Schon etwa auf der Stufe unserer Realschule gewinnt der Stoff immer mehr die Oberhand, und in allen Anstalten mit Fächertrennung überwuchert er erst recht.

Für Musik bleibt kein Platz. Da und dort, im allergünstigsten Falle, ist der Gesang noch als fakultatives Fach geduldet; der Instrumentalpflege wird noch weniger Beachtung geschenkt. Man unterhält schließlich auch noch ein Schülerorchester, denn etwas muß doch noch da sein, was Schulfeiern und Festlichkeiten verschönern helfen kann. Aber Musik wird keineswegs als Kraft bewertet, die Gefühls-, Denk- und Willenskräfte gleichermaßen zur Entfaltung bringt und darum einen wesentlichen Faktor im Gesamterziehungsplane der Schule darstellt.

An der Hochschule ist das Bild noch unerfreulicher. Auch da, wo Universitätsmusikdirektoren ernannt sind, ist die Musik als Lebensgestalterin nur in Ausnahmefällen zu Hause. Sie führt aber ihr Leben meist außerhalb der Schulmauern und äußert sich fast nur im Studentenlied, hier aber laut. „Unsere ganze Schulmusikerziehung hat es auf ihrem langen dornenvollen Wege vom Kindergarten bis zur Hochschule dahin gebracht, daß an dieser höchsten Bildungsstätte die Studentenschaft, die sich doch aus den geistig führenden Köpfen einer Generation zusammensetzt, alles, aber auch alles Gelernte und Erfahrene verleugnend, bei der ersten Stufe der Entwicklung aufs neue ansetzt und einen so erschreckenden Mangel an musikalischer Kultur und dem Willen zu ihr offenbart, daß die gesamte Schulmusik darob in sich gehen und sich wirklich die Frage nach dem Sinn und der Notwendigkeit ihres Daseins stellen sollte." (Fritz Jöde.)

Aus den wenigen Zeilen über die „Singbewegung" (s. Nr. 8 der Schweiz. Lehrerzeitung vom 20. Februar 1932) haben wir gesehen, daß Musik nicht ein schöner Luxus sein möchte, zu dem man gelegentlich greift, sondern eine Kraft, die unser Leben gestalten hilft. Auch unser Schulleben. Wo aber kann das am besten geschehen? Doch wohl da, wo Schüler und Lehrer die ganze Woche hindurch, jahraus und jahrein zusammen leben, in Landerziehungsheimen, in Anstalten und Fürsorgeinstitutionen aller Art. Es ist darum wohl kein Zufall, daß die gemeinschaftsbildende Kraft der Musik gerade in Landerziehungsheimen wieder neu entdeckt und verwertet wurde. Noch heute sind führende Männer der Jugendmusikbewegung an solchen Schulen tätig. Wir haben aber mit der Reduktion der Schülerzahlen an unseren Volksschulen gar manche Neuerung übernommen, die vorher in solchen Privatanstalten ihre Feuerprobe bestanden hatte. Wir sind denn auch in der Lage, schon jetzt in unseren öffentlichen Schulen gar manches zu verwirklichen, was im Sinne der neuen Musikanschauung liegt. Suchen wir denn nicht überall ein wirkliches Schulleben zu gestalten? Wir schreiben nicht mehr bloß Briefe, um es später zu können; die Schüler stehen in wahrem Briefwechsel mit den Kindern entlegener Orte. Die Schüler schreiben nicht einen Erlebnisaufsatz, weil es der Lehrer haben will, sondern weil sie etwas beitragen wollen zum Gesamtbild des Themas, das im Mittelpunkte der Schularbeit steht. „Lehrer und Schüler kennen und lieben ihre Schulfahrten; man treibt Sport miteinander, wandert, schwimmt und geht miteinander aufs Eis; man gestaltet sein Schulzimmer; man feiert Feste mit den Eltern. In einer solchen Schule hat die Musik ihren Platz. Da sind auch die Liedsätze, wie sie Jödes „Musikant" bietet, wirklich sinnvoll. Schüler und Lehrer sind nicht mehr einseitig nur Gebende und Nehmende. Ihre Arbeit ist eine immer lebendige Zwiesprache. Da singen sie auch ihre Lieder so, daß jede Stimme ein wirkliches Eigenleben in sich trägt. Da ist die Polyphonie nicht Modesache, sondern deckt sich mit dem Geiste, der herrscht. In dieser Schule ist der Lehrer nicht der Mann, der mit seiner Geige solange die Melodie spielt, bis sie alle nachsingen können, um dann sein Instrument wegzulegen. In Schule und Heim, auf Wanderung und im Ferienheim ist er der Führer, der mit seiner Schar singt und spielt. Zwiegesang von Schüler und Lehrer, das Spiel einer freigeführten Instrumentalstimme entspringt hier dem Geiste der innigen Verbundenheit. Was der Schüler im Privatmusikunterricht gelernt, interessiert auch den Lehrer. Die Klassengemeinschaft soll von des Mitschülers Können ebenfalls Gewinn haben, andererseits empfindet der Schüler das Bedürfnis, die Liedweisen auch auf seinem Instrument spielen zu können, so daß Schul- und Privatmusik sich in erfreulicher Weise ergänzen.

Aber auch da, wo die Volksschule noch kein solches Eigenleben führt, kann das Lied einen wichtigen Sammelpunkt für viele Unterrichtsgebiete darstellen. Im Gesamtunterricht der Unterstufe ergeben sich die Verbindungen fast von selbst und werden sicher auch recht häufig gesucht. In den Realklassen, wo immer noch ein Lehrer den Unterricht in allen Fächern erteilt, wird ihm das Lied in vielen Fällen für Kulturgeschichte, Heimatkunde, Geographie und Deutschunterricht eine wertvolle Hilfe sein. Wo aber auf den höhern Stufen die Fächertrennung Platz greift, da ist die Gesangstunde gewöhnlich vollständig abgeschlossen vom andern Unterricht. Durch eine bessere Zusammenarbeit könnten jedoch die übrigen Fächer wesentliche Vertiefung von der Seite der Musik her erfahren; diese selber verlöre ihre Abgeschlossenheit und gewänne Leben auch für diejenigen Schüler, die sonst keine besonderen musikalischen Interessen haben. Regere Anteilnahme könnte aber vor allem dadurch erreicht werden, daß bei der Liedauswahl darauf Rücksicht genommen würde, daß die Schüler mit den gelernten

Liedern in ihrem Leben in und außerhalb der Schule etwas anfangen können, indem das Volkslied in seiner schlichtesten Gestalt und seiner Vielseitigkeit mehr gepflegt wird. Die Erarbeitung des Liedgutes geschieht nach den Grundsätzen der Arbeitsschule, wobei alles Theoretische aus dem Musikerleben selbst herzuleiten ist. Nur so wird es gelingen, ein Geschlecht heranzuziehen, das manche Hohlheit unseres heutigen Musiklebens zu erkennen und zu beseitigen vermag.

Rud. Schoch.

Schul- und Vereinsnachrichten

Graubünden. Erst in diesem Jahre hat sich über die Pensionskasse der Lehrer in der katholisch-konservativen Presse noch eine längere Diskussion entwickelt. Begonnen hat sie mit einem Artikel des „Cas. Romontscha", weitergeführt wurde sie im „Bündner Tagblatt". Ohne ein Feind der Lehrer zu sein, müsse man sagen, daß man in Chur das Volk schlecht verstehe, indem man das Seminar in Masse frequentiere und den Lehrern nach ihrem Rücktritte eine fette Pension sichere. Wer heute nicht Lehrer werden wolle, sei ein Narr. Das Geld, das der Pensionskasse zugewiesen werde, sei dem Zweck entfremdet worden. Es hätte zur Entlastung armer Gemeinden dienen sollen. Die Lehrer auf dem Lande (im Albulatal und Oberland) haben selbst viel bescheidenere Ansprüche gemacht, und die Verwendung von 10 000 Fr. für die Arbeitslehrerinnen sei eine unnötige Ausgabe für Landverhältnisse. Nötiger wäre die Verwendung für abgelegene Gebiete, zur Verhinderung der Entvölkerung der Berggegenden, für italienische und romanische Bevölkerung gewesen. —

Im „Bündner Tagblatt' fand die beschlossene Regelung aber auch tapfere Verteidiger, die erwiderten, die vorgesehene Altersrente sei bescheiden, sie entspreche dem Gesetz, sie sei besonders im Interesse der Gemeinden. Da die Lehrer Gemeindebeamte seien, hätten die Gemeinden die Pflicht, für eine angemessene Pensionierung zu sorgen, und nun nehme ihnen der Kanton diese Aufgabe ab und unterstütze sie dadurch direkt. Die bisherige Pensionierung war ganz ungenügend. Die neue bleibt noch in unseren bescheidenen Verhältnissen. Die Konferenz Albula trat immer für den höhern Ansatz ein. Der Eintritt ist für alle Lehrer obligatorisch, und der Kanton hat das Deckungsdefizit verschuldet, indem er seit 1923 seinen Beitrag nicht erhöhte. Es sind im Großen Rate gar keine Abänderungsvorschläge gestellt worden, so daß nur der Antrag der Regierung und der Kommission bestand. Der widerliche Streit dürfte aufhören, er verärgert die Lehrer, die im allgemeinen auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen. Ruhe und gegenseitiges Verständnis täten besser. *h.*

Schaffhausen. An die Mitglieder der Sektion Schaffhausen! Die Generalversammlung vom 2. Januar hat beschlossen, zur Besprechung der Anträge der „Ehemaligen Küsnachter" über die Ausgestaltung der Lehrerzeitung eine besondere Versammlung abzuhalten. Bereits sind darüber Referat und Korreferat in der Lehrerzeitung vom 27. Februar erschienen. Der Vorstand beabsichtigt daher, die Versammlung in einfachem Rahmen durchzuführen. Einleitend wird einem Vertreter der Antragsteller noch einmal Gelegenheit gegeben werden, die Anträge kurz zu begründen. Dann soll sofort die Diskussion einsetzen. Die Versammlung findet statt Samstag, 12. März, nachmittags 3½ Uhr, im Zeichnungszimmer der Knabenrealschule. Persönliche Einladungen werden keine erlassen. Wir laden alle Kolleginnen und Kollegen, denen unser Fachorgan etwas zu sagen hat, ein, wenn irgendwie möglich an der Versammlung teilzunehmen.

Der Vorstand.

Thurgau. Schriftkurse des WSS. Diese beginnen dieses Frühjahr in Arbon, Weinfelden und Frauenfeld. Vorgesehen ist auch ein Kurs im Hinterthurgau. Ort noch unbestimmt. Anmeldungen für die Kurse in Arbon und Weinfelden an P. Lüthi, Weinfelden. Für Frauenfeld an Jean Huber, Lehrer, Frauenfeld. Übrige Anmeldungen an die Geschäftsstelle L. Meierhans, Herdern. Bei genügender Anmeldung werden auch noch andere Gegenden berücksichtigt. Der Kurs in Arbon beginnt am 5. März.

Zürich. Schulkapitel Horgen. Die Lehrerschaft versammelte sich am 27. Februar in Horgen. Joh. Altweg, Lehrer in Wädenswil, entwarf in feiner Art das Lebensbild seines geschiedenen Freundes, Ulrich Gut, 1864—1932. Seit Seminaraustritt stellte der Verstorbene seine Lebenskraft in den Dienst der Gemeinde Wädenswil, zuerst als Lehrer an der Freischule, nach deren Aufhebung an der dortigen Dorfschule.

Herr Prof. Dr. Hanselmann in Zürich erfreute mit einem fein aufgebauten Vortrag über: „Entwicklungsgehemmte Kinder auf dem Lande." – Trotz unserm hochentwickelten Fürsorgewesen belasten noch Tausende von leichtern Fällen entwicklungsgehemmter Kinder die Volksschule. Der helfende Erzieher versucht, dieser Tatsache gegenüber gerecht zu werden. Für Geistesschwache soll die Lebenslehre im Vordergrund stehen. All den Schwererziehbaren wollen wir verständnisvolle Berater und Helfer sein. Mit dem Hinweis auf baldige Einführungskurse in die Probleme der Heilpädagogik auch im Kt. Zürich, schloß der Referent seine beifällig aufgenommenen Ausführungen.

Die anschließend rege benützte Diskussion hatte zur Folge, daß ein zweiter Vortrag auf ein späteres Kapitel verschoben wurde.

Zur Teilnahme an einem Einführungskurs in die Hulliger-Schrift meldeten sich 42 Kolleginnen und Kollegen. *T.*

— Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich. Es ist zu wünschen, daß eine möglichst große Zahl von Kollegen unser Jahrbuch 1931 (Raumlehre auf der Realschulstufe, von Alfred Heller, Seebach) im Unterricht erprobt, damit genügend Unterlagen für die endgültige Fassung des Lehrmittels gesammelt werden können. Wir machen darauf aufmerksam, daß das Buch von Lehrern unserer Stufe weiterhin zu dem reduzierten Preise von 3 Fr. von Herrn A. Heller, Lehrer in Seebach bezogen werden kann. *W. H.*

Ausländisches Schulwesen

Polnisches und schweizerisches Schulwesen. Schlecht orientiert über das schweizerische Schulwesen ist der polnische Korrespondent der Neuen Zürcher Zeitung (und die Redaktion der N. Z. Z., die die Einsendung unbeanstandet aufgenommen hat) vom 23. Februar, Nr. 337. Er berichtet über eine geplante Reform des polnischen Mittelschulwesens, wonach das bisherige achtjährige Gymnasium, das an die vier Volksschulklassen anschloß, „durch eine der schweizerischen Kantonsschule entsprechende" bloß vierjährige Mittelschule ersetzt werden soll; an Stelle der vier ersten Gymnasialklassen solle ein vierjähriges, der schweizerischen Sekundarschule entsprechendes Lyzeum treten. Das Reformprojekt werde namentlich von den akademischen Kreisen heftig angegriffen. Der Korrespondent fügt hinzu: „Die Diskussion zeigt deutlich, daß man in Polen so sehr an die hergebrachten Formen gewöhnt ist, daß das Beispiel der in Bildungsfragen stets vorbildlichen Schweiz nicht einmal auf die Professoren der Universität in Krakau Eindruck macht." Nun weiß jeder auch nur einigermaßen Orientierte, daß zwar das Mittelschulwesen in der Schweiz von einer verwirrenden Mannigfaltigkeit ist, daß aber alle größeren Gymnasien

(eine Ausnahme macht der Kanton Aargau mit seinen Bezirksschulen) an die sechste oder vierte Klasse der Volksschule anschließen und in ungebrochenem Lehrgang bis zur Maturitätsprüfung und zum Hochschulstudium führen. Wenn also Polen dem „Beispiel der in Bildungsfragen stets vorbildlichen Schweiz" folgen will, so darf es ruhig bei der alten Organisation bleiben.

P. B.

Eton und Harrow. Ein Besuch der berühmten englischen "Public School" Eton läßt sich gut mit einem solchen von Schloß Windsor, der Hauptresidenz der englischen Könige, verbinden. Das Schloß, von Wilhelm dem Eroberer erbaut, erhebt sich auf felsiger Anhöhe hoch über der Themse und besteht aus einer ganzen Anzahl Gebäulichkeiten mit Kapellen und Türmen. Manches wurde hauptsächlich zu Anfang des 19. Jahrhunderts geändert, aber die ursprüngliche Anlage des Schlosses ist sich gleich geblieben. Im "Home"-Park befindet sich das Mausoleum, das Königin Viktoria für ihren Gemahl erbauen ließ, und in dem sie nun auch selbst ruht. Es steht den Besuchern nur einmal im Jahr, am 14. Dezember, dem Todestag des Prinzgemahls, offen. Die Themsestraße führt von Windsor über den Fluß nach dem Städtchen Eton, dessen Knabenschule mit 1100 Schülern wohl die bekannteste Englands ist. Auf einer Seite der Straße sehe ich eine Menge Eton Boys, die für unsere Begriffe in ihren schwarzen Röcken, langen Hosen und hohen Zylinderhüten überaus komisch wirken. Die Knaben sind übrigens stolz, wenn der Hut verbeult ist, denn das bedeutet, daß sie schon lange in Eton weilen. Die schwarze Uniform ist vorgeschrieben und wohl noch eine Überlieferung des Mittelalters. Es bestehen noch andere Regeln, so zum Beispiel dürfen die Knaben, wenn sie nach Windsor gehen, nur auf der Westseite der Straße marschieren!

Die zwei Quadrate bildenden Hauptgebäude aus rotem Ziegelstein umschließen Höfe, verbunden durch Torwege. In dem größeren, dem eigentlichen Schulhof, versammeln sich im Sommer die Schüler zum Appell. Die Mitte des Hofes schmückt eine Statue Heinrich VI., des Gründers von Eton. Auf der Südseite führen Stufen in die gotische Kapelle, in der täglich Andachten stattfinden. Die Gebäude ringsum versetzen uns ins Mittelalter; prächtige Torbogen und Spitzbogenfenster, zierliche Erker, kleine und große Türme, entzücken das Auge. Die Schulzimmer, die ich sah, sind sehr primitiv. Es hat in vielen nur schmale, lange Bänke ohne Lehnen. Im Getäfel der "Upper School" sind die Namen von über 15,000 Schülern eingeschnitten; früher verewigten sich die Schüler im Verstohlenen selbst, jetzt werden ihre Namen offiziell eingekerbt. Im Zimmer des Rektors befindet sich noch der Block, wo die Buben mit der Rute gezüchtigt wurden; man sagte mir, daß diese Strafe noch heute bei besonders schlimmen Vergehen angewendet werde. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war die körperliche Züchtigung in Eton an der Tagesordnung; Dr. Keats, der 25 Jahre Rektor war, soll einst an einem Abend neunzig Schüler durchgehauen haben. Unter seinem Nachfolger besserten sich die Zustände, besonders nachdem 1830 in der "Edinburgh Review" ein scharfer Artikel gegen Eton erschien, dem bald andere folgten. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wurde auch Eton reorganisiert und die großen Klassen, die die Disziplin erschwerten, vermindert. Dennoch werden die Knaben in Eton, meistens Söhne adeliger Familien, noch heute sehr strenge und einfach erzogen. Im Eßsaal gibt es keine Tischtücher; Blumen und eine Menge Porträts, die bis 500 Jahre alt sind, mildern den düstern Eindruck des kapellenartigen, mächtigen Raumes. Früher mußten sich die Eton Boys an der Pumpe waschen; als sie 1838 eine Petition für eine Wasserversorgung einreichten, wurde diese mit der Bemerkung abgelehnt: „ihr werdet bald noch Gas und türkische Teppiche wünschen".

Der Sport spielt eine große Rolle, und der Ausspruch von Wellington, daß die Schlacht von Waterloo auf den Sportfeldern von Eton gewonnen sei, hat dieser Schule die höchste Auszeichnung verliehen. Neben dem Herzog von Wellington, der auch seine Söhne in Eton erziehen ließ, genossen die Staatsmänner Robert Walpole, Gladstone und Salisbury ihre Ausbildung dort. Der Dichter Shelley kam mit 13 Jahren nach Eton, wurde jedoch relegiert, da er sich gegen die Tyrannei und Ungerechtigkeit der Lehrer und die Gewalttätigkeit der älteren Schüler den jüngeren gegenüber auflehnte. Heutzutage verbindet die ehemaligen Schüler von Eton herzliche Kameradschaft und unverbrüchliche Freundestreue. Den im Weltkrieg Gefallenen ist in der Kapelle ein würdiges Denkmal errichtet worden.

Während Eton von einem Könige gegründet wurde, verdankt die Schule von Harrow ihre Entstehung einem Bauern, John Lyon (1571). Die Schulgebäude liegen auf einer Anhöhe oberhalb des Städtchens und der Ausblick über die englische Landschaft ist sehr schön. Harrow zählt etwa 600 Schüler, also bedeutend weniger als Eton. Ein Schulzimmer ist ganz so erhalten, wie es in vergangenen Zeiten war. In einem Glasschrank befinden sich alte Erinnerungen, auch solche an Lord Byron, der 1801 nach Harrow kam und bis zu seiner Übersiedlung nach Cambridge dort weilte. Sein Lieblingsplatz war ein von einer Ulme überschattetes Grab auf dem hochgelegenen Friedhof; da träumte und dichtete er. Das letzte Gedicht seiner „Mußestunden", die der Neunzehnjährige als Erstlingswerk herausgab, ist dem Kirchhof von Harrow gewidmet. Ich war vor Jahren schon in Harrow, freundlich aufgenommen in der Familie eines Musikprofessors, Otto Peiniger, der ehemals in meiner Heimatstadt Aarau an der Kantonsschule unterrichtet hatte. Er ist 1907 gestorben und eine Tafel in der Schulkapelle ehrt das Andenken des Lehrers, welcher 34 Jahre lang in Harrow Instrumentalmusik erteilte. In einem Neubau befindet sich ein mächtiger amphitheatralischer Saal für besondere Schulanlässe, Vorträge und Diplomierungen. Ein schöner Raum mit antiken Möbeln wurde der Schule als Empfangssaal von der Mutter eines im Kriege gefallenen Zöglings gestiftet. Auch hier erinnert ein Kriegerdenkmal an die gefallenen ehemaligen Schüler von Harrow.

Julia Niggli.

Totentafel

Am 23. Februar geleitete ein großer Leichenzug den verstorbenen Kollegen Ernst Leu nach der offiziellen Trauerfeier in der Kirche zur ewigen Ruhe nach dem Friedhof in Neuhausen, wo im Namen der Kollegen und Freunde Vorsteher C. Lötscher dem lieben Dahingeschiedenen herzlichen Abschiedsgruß entbot.

Ernst Leu wurde 1870 in seiner Heimatgemeinde Hemmenthal geboren. Von dort aus besuchte er die Realschule und das Gymnasium in Schaffhausen. Nach Abschluß des Studiums wirkte er während zehn Jahren als Lehrer in Rüdlingen. Seine bäuerliche Abstammung ermöglichte dem jungen Lehrer, sich rasch in seinem Wirkungskreise einzuleben. Er verstand es, die Achtung und das Vertrauen der Eltern und Kinder im Fluge zu gewinnen, und bis zum Tode verbanden ihn damals geknüpfte Freundschaftsbande mit dem sonnigen Dörfchen am Rhein. 1901 kam Ernst Leu als Lehrer nach der damals im starken Aufblühen begriffenen Industriegemeinde Neuhausen. Da amtete er nun ununterbrochen, bis der Tod Feierabend gebot. Seine vornehmste Aufgabe erblickte er in der gewissenhaften Erfüllung seines Lehramtes. Immer arbeitete er an seiner eigenen Ausbildung, um mit dem Fortschritt in Erziehungsfragen Schritt zu halten.

Mit Ernst Leu verliert die Lehrerschaft einen Kollegen, der die Standesinteressen stets hoch hielt. Wo eine Tagung oder Veranstaltung der Lehrerschaft stattfand, oder wo es galt, einem heimgegangenen Kollegen die letzte Ehre zu erweisen, fehlte Ernst Leu nur notgedrungen, und mancher Kollege dürfte sich den Verstorbenen in dieser Hinsicht als Vorbild nehmen.

Du weilst nicht mehr unter uns, lieber Freund und Kollege. Aber, wenn Frühlingsgrün die Randenhänge ziert und das Dörfchen am Rhein im Blütenschmuck prangt, dann wird in unserer Erinnerung deine Stimme erklingen und uns froh und begeistert von Jugend und Heimat berichten, wie du es getan hast, wenn wir zusammen nach deinem geliebten Hemmenthal oder Rüdlingen wanderten. *C. L.*

In Cierfs im Münstertal starb im hohen Alter von 82 Jahren Thomas Groß. Er stand vor Zeiten im Lehrerberuf, lange in Samaden. Da beteiligte er sich an der Ausarbeitung einer ladinischen Fibel, die in ihren Grundzügen heute noch in Gebrauch sei. Später kam er als Zeughausverwalter nach Chur, wo er 30 Jahre wirkte. Nach seiner Pensionierung kehrte er ins Münstertal zurück und widmete sich der Öffentlichkeit, indem er der geistige Führer des protestantischen Münstertales wurde. Wegen seiner Tüchtigkeit und seines frohen Humors war er angesehen und beliebt. —

In Maienfeld starb vor einiger Zeit a. Regierungsrat J. P. Stiffler. Er wurde 1848 in Davos-Dorf geboren. In Schiers erhielt er die Ausbildung zum Lehrer. Nach wenigen Jahren Praxis im Beruf wurde er Schulinspektor für Ober- und Unterlandquart. Bald wandte er sich öffentlicher Tätigkeit zu. Als Erziehungsdirektor beteiligte er sich sogar an der Ausarbeitung der Lesebücher aktiv. Er war ein gewandter, schlagfertiger Redner, ein witziger unterhaltender Gesellschafter. Seine Gaben hat er redlich verwaltet. *h.*

Am 26. Februar ist Prof. G. Allenspach, Lehrer an der Verkehrsschule St. Gallen, nach kurzem Krankenlager gestorben.

Die **Comenius Bücherei in Leipzig** wünscht eine vollständige Sammlung der Jahrgänge der Schweiz. Lehrerzeitung zu besitzen. Es fehlen ihr die Jahrgänge 1856 bis 1868; 1879; 1913—1920. Wir bitten unsere Leser und Leserinnen, die im Besitze solcher Jahrgänge sind, die unbenützt in einer Bücherkiste liegen, uns diese für die genannte Bücherei zu überlassen und sind gerne bereit, die Speditionskosten zu übernehmen. Mitteilung gefl. an die Redaktion, a. Beckenhofstr. 31, Zürich 6.

Pestalozzianum

Schriftausstellung. Vom 5. März bis Ende April. Diese umfangreiche Ausstellung schriftlicher Arbeiten will zeigen, wie die Schrift nach den Grundsätzen der Basler Schriftreform in neuzeitlichem Geiste auf den einzelnen Schulstufen gestaltet wird. Der sorgfältige Aufbau von den ersten Schreibversuchen des Erstkläßlers bis zur geläufigen Handschrift, wie auch die Anwendung neuer Zierschriften in Schule, Gewerbe und Kunstgewerbe sollen Freunde und Gegner der neuen Bewegung zu regem Besuch und lebhafter Aussprache anregen.

Erste Führungen: Samstag, den 12. März, nachmittags 3 Uhr; Sonntag, den 13. März, vorm. 10½ Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10—12 und 2—5 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Die Ausstellung der hauswirtschaftlichen Abteilung Gebrauchsgeschirr im Haushalt ist verlängert.

Schweizerischer Lehrerverein

Telephon des Präsidenten des S. L.-V.: Stäfa 134.

Schweizer. Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen vom 1. Jan. 1932 bis 27. Febr. 1932: T. G. in A. 2000 Fr., Sektion St. Gallen, Nachtrag, 20 Fr., O. V. in M. 15 Fr., Lehrer-Konferenz Churwalden Fr. 71.50, Lehrerkonferenz Chur 100 Fr., Prof. A., Zch., Fr. 6.80, T. in B. 500 Fr. Total bis und mit 27. Februar a. c. Fr. 2713.30.

Bücherschau

„Der Gewerbeschüler“ (Druck und Verlag Sauerländer & Co., Aarau). Nr. 6 des X. Jahrganges beginnt mit einem Porträt von Goethe. Rich. Müller schildert in ansprechender Art die Beziehungen des großen Dichters zum Handwerk und weist nach, daß Goethe sich für das berufliche Bildungswesen einsetzte und Forderungen stellte, die zum Teil heute noch der Verwirklichung harren. Im fernern enthält das Heftchen Aufgaben aus den Lehrlingsprüfungen für Rechnen und Buchhaltung und zwei berufskundliche Artikel. Zwei Beilagen enthalten Stoff für das Rechnen der Uhrmacher und Photographen.

Bolt, Niklaus. Michel Edlibachs Beichte. Verlag von J. F. Steinkopf, Stuttgart.

Michel Edlibach ist ein Ausschnitt aus „Caspar Roüst“ des gleichen Verfassers, erweitert zu einer in sich geschlossenen Darstellung. Der junge Zürcher Patriziers-Sohn zieht nach Rom als päpstlicher Gardeoffizier, dürstend nach dem vollen Leben. Hinter sich läßt er die liebreizende Gespielin seiner Jugend. Eine neue, glänzende Welt öffnet sich ihm, nimmt ihn gefangen und speit ihn wieder aus. Als Gebrochener kehrt er nach Hause.

Packend und erschütternd ist die Legende. Gestrafft ist die Handlung aufgebaut. Lebendig erstehen die historischen Bilder, echt in Sprache und Gewand. *J. W. K.*

Joß, Hermann. Der wahre Fortschritt. A. Francke A.-G. Bern. Preis 5 Fr.

Der Verfasser gehört ohne Zweifel zu den Zeitgenossen, die sich bedrückt fühlen durch die verschiedenen Entartungs- und Zerfallserscheinungen der neuesten Kultur oder Zivilisation und in diesen eine große Gefahr erblicken.

Im ersten Abschnitt untersucht er verschiedene Erscheinungsformen der Werte und bezeichnet als Bestimmung des „wahren Wertes“ die Wirkung, beizutragen zum allgemeinen Glücke.

Der zweite Abschnitt handelt von dem „wahren Fortschritt“. Er zeigt, ausgehend von einer unvoreingenommenen Betrachtung der Natur, die Kultur- und Naturwidrigkeiten, die die neuzeitliche Entwicklung mit sich gebracht hat.

Der dritte Abschnitt enthält Betrachtungen über den wahren Fortschritt, die beherrscht sind von hygienischen Forderungen. Bemerkenswert sind die Ausführungen über die verschiedenen Formen des staatlichen Zwanges, besonders im Schul- und Militärwesen. Immerhin verwirft der Verfasser nicht die Demokratie und schließt trotz alledem mit einem welt- und lebensbejahenden Ausblick auf den möglichen, sogar wirklichen wahren Fortschritt.

Leichte Verständlichkeit und Lesbarkeit machen das Buch zu einem Werke, das für weitere Kreise geschaffen ist. Dr. *E. B.*

Blätter für Berufswahl und Berufsberatung. Das Wohlfahrtsamt der Stadt Zürich verteilt monatlich an alle Schüler der Abschlußklassen eine Aufklärungsschrift mit obigem Titel, die dank ihres gediegenen Inhalts gar wohl geeignet ist, Eltern und Schüler bei den so wichtigen Entscheidungen über die Berufswahl zu beraten. Nr. 9 des 7. Jahrganges ist in Text und Illustration interessant und lehrreich; eine Schülerzeitung, die lebensnah und unterhaltend ist. Bereits beziehen eine Reihe von Schulpflegen diese „Blätter“ für ihre Schüler, die im letzten Schuljahre stehen; eine noch weitere Verbreitung der wertvollen Zeitschrift wäre wünschenswert.

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Gewerbehalle

der Zürcher Kantonalbank

Zürich, Bahnhofstrasse 92

Schlafzimmer von Fr. 795.— an

Esszimmer von Fr. 777.— an

Kleinmöbel in allen Preislagen

2361

Die Welt im Schulzimmer?

Ja, das können Sie haben. Die neuen Radio- u. Grammophon-Kombinations-Apparate "His Master's Voice" bringen Ihren Schülern Neues und Altes aus nah und fern. — Günstige Preise und Zahlungssysteme. Verlangen Sie unsere Prospekte oder besuchen Sie uns ganz unverbindlich.

hug

HUG & CO.
ZÜRICH

Abteilung Radios und Grammophone

Füsslistrasse 4
zum „KRAMHOF"

Knaben-Institut Dr. Schmidt

Landerziehungsheim auf dem **Rosenberg** bei **St. Gallen**

Direktorium:
Dr. K. E. Lusser, Dr. H. Schmidt, Dr. K. Gademann

Leitgedanken unserer Schule:

1. Jeder junge Mensch ist eine Welt für sich und bedarf in Erziehung und Unterricht individ. Führung.
2. Zur Lebenstüchtigkeit erziehen heisst: Geist, Charakter und Gesundheit harmonisch ausbilden.

Primar- und Sekundarschule, Gymnasium, Realgymnasium bis Matura u. Handelsdiplom

Für Schüler unter 14 Jahren Spezial-Abteilung.
Lehrer-Besuche jederzeit willkommen.

Kennen Sie Belsito?

DAS KURHAUS DER INDIVIDUALITÄT

Kein Massenbetrieb — Keine Anstalt
Ein Kurhaus, ein Ferienheim, für 30 Gäste, daher Höchstleistungen in Küche, Bädern und Massagen. Ausgezeichnete Erfolge mit Physikal.-Diät-Komplex-Kuren. Kurarzt: Dr. med. D. Nurisio. Prosp. G. Ammann, Cademario

ASCONA Die Perle der schweiz. Riviera

Pension de la Poste u. Confiserie

Neues Haus. Tel. 454. Bes. Familie Signorell-Berger.
Alles Südzimmer. Bekannt für vorzügliche Butterküche. Im 1. Stock separat. Speisezimm. f. Vegetar. u. Rohkost. Küche nach Dr. Bircher-Benner. Pensionspreis für Fleisch gleich wie für vegetarischen Tisch Fr. 7.– bis 8.– pro Tag. 2604

Minerva Zürich

Rasche u. gründl. **Maturität** svorbereitung
Handelsdiplom

Schweiz. Gartenbauschule für Töchter

in Niederlenz bei Lenzburg

Beginn neuer Kurse: Anfang April 1932
Halbjahr- und Jahreskurse für Berufsgärtnerinnen mit Staatsdiplom. Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung in Gemüsebau, Obstbau, Blumenzucht etc. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin. 2413

LAUSANNE

Städtische Höhere Töchterschule
Mädchen-Gymnasium

Spezialkursus zur Erlernung der französischen Sprache.

1. Kursus, für Anfängerinnen (ohne Aufnahmeprüfung).
2. Kursus, mit Abgangszeugnis.
3. Kursus, mit Lehrpatent.

Die Lehrstunden der Töchterschule und des Gymnasiums stehen den Schülern offen.
Jegliche Auskunft erteilt die Direktion. 94

Zahnpraxis
F. A. Gallmann
Zürich I, Löwenstr. 47
(Löwenpl.) Bankgeb.
Tel. 38.167

Künstlicher Zahnersatz
festsitzend und ausnehmbar
Plombieren, Zahnextraktion
mit Injektion und Narkose
Spezialität: Gutsitzender unterer Zahnersatz
Reparaturen sofort
Krankenkassenpraxis

Vereinsfahnen

garantiert in solider, kunstgerechter Ausführung sowie Stulpen, Federn, Schärpen etc. liefern preiswert 2038

Kurer, Schaedler & Cie., Wil
(Kanton St. Gallen)
Anerkannt erstkl. Spezialhaus für Fahnenstickerei

Herrliche Italienreisen

werden in kleinen Gruppen in bekannt fein organisierter Weise ausgeführt. 41. Reise vom 4. bis 13. April und 42. Reise vom 16. bis 25. Mai 1932. Zürich, Genua, Rom, Neapel, Capri, Pompey, Solfatara. Retour 2. Klasse Preis nur Fr. 410.—. Interessenten verlangen Programm und Referenzenliste von
2447 BÜTLER, Direktor, BÖTTSTEIN (Aargau).

NERVI

Verbringen Sie Ihre Ferien unter prächtigen Palmen und a. Meeresstrand. Prima Küche und Keller in der heimeligen Schweizerpension BÜRGI helfen mit, Ihre schönen Ferienerlebnisse unvergessen zu machen. — Fliess. Wasser. Prächt. Palmengarten, Nähe Meeresstrand und Promenaden, interess. Ausflüge, schöne Autotouren. Pensionspr. Fr. 8–10
2601 Mit bester Empfehlung: M. Bader.

Bauen Sie Ihren Kindern ein Vaterhaus

Entschulden Sie Ihren Besitz durch unsere niederverzinslichen u. unkündbaren Tilgungsdarlehen. - Bequeme Rückzahlungsraten. Keine Bürgschaft. Verlangen Sie unverbindlich unsere Broschüre.

Wohnkultur
Baukreditgenossenschaft
WIL (Kt. St. Gallen)

Warum?

wähle ich nur ROYAL weil

- sie Tabulator und Stechwalze besitzt,
- sie Patentzeilenschaltung besitzt,
- sie 44 Tasten und 88 Schriftzeichen besitzt,
- sie staubdicht verschlossen ist,
- sie leicht und leise geht,
- sie ein schönes Köfferchen besitzt.

Darum bis heute 12,000 Schweizer-Referenzen

(Maschinen auf bequeme Ratenzahlung erhältlich)

Generalvertretung für die Schweiz:
THEO MUGGLI, ZÜRICH
Gessnerallee 50

Alleinverkauf f. den Kanton Zürich:
ROB. GUBLER, ZÜRICH
Bahnhofstrasse 93

Verlangen Sie Probehefte der Eltern-Zeitschrift
beim Verlag
ART. INSTITUT
ORELL FÜSSLI
ZÜRICH 3

Primarschule Hochfelden.

Offene Lehrstelle.

Auf Beginn des Schuljahres 1932/33 ist an der Schule Hochfelden die durch Wegzug des bisherigen Inhabers freigewordene Lehrstelle neu zu besetzen. Eine schöne Lehrerwohnung steht zur Verfügung.

Anmeldungen sind unter Beilage der Ausweise über die bisherige Lehrtätigkeit bis 10. März an den Präsidenten der Schulpflege einzusenden, der auch jede weitere Auskunft erteilt. 120

Hochfelden, den 28. Februar 1932. **Die Schulpflege.**

Offene Lehrstelle.

An der **Primarschule Linthal** ist infolge Demission eine Lehrstelle auf Beginn des neuen Schuljahres wieder zu besetzen.

Das Jahresgehalt beträgt 4000 Fr.; dazu kommen die gesetzlichen Dienstalterszulagen.

Bewerber wollen ihre Anmeldung, begleitet von den nötigen Ausweisen, evtl. auch Zeugnisse über bisherige praktische Lehrtätigkeit, bis spätestens 18. März an Herrn Dr. Fischli, Schulpräsident, richten.

Linthal, den 25. Februar 1932. 118

Der Schulrat.

Die Schweiz. Anstalt für schwachbegabte taubstumme Kinder Turbenthal

sucht auf Beginn des neuen Schuljahres eine

Lehrerin. 96

Auskunft erteilt Vorsteher Stärkle.

Gesucht für Frühjahr 1932 an Privatschule in **Bern** eine

patentierte Primarlehrerin

Erfordernisse: protestant. Konfession, gute Seminarzeugnisse und Empfehlungen von pädagogischer Seite, praktische Erfahrung an Schule nach Seminar, Interesse für moderne Schulführung.

Anmeldungen mit ausführlich. Angaben und Photographie unt. Chiff. **O. F. 1872 B.** an **Orell Füssli-Annoncen, Bern.** 103

Die Schulgemeinde Arbon

sucht eine tüchtige

Arbeitslehrerin.

Bewerberinnen mit praktischer Berufstätigkeit und Ausweisen über absolvierte Kurse zur Erteilung von Unterricht an der freiwilligen Töchter-Fortbildungsschule erhalten den Vorzug. Erforderlich ist die thurgauische Wahlfähigkeit.

Besoldung pro Jahresschultag 620 bis 820 Franken (erreichbar nach zehn Dienstjahren). Auswärtige Dienstjahre können angerechnet werden. Die Zugehörigkeit zur örtlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen sind unter Beilage der Zeugnisse einzureichen bis zum 20. März a. c. an die unterzeichnete Amtsstelle.

121 **Schulsekretariat Arbon.**

Dr. phil.

Gymn. Lehrer mit längerer Auslandspraxis als Sprachlehrer und Leiter einer mod. Privatschule, 5 leb. Sprachen in Wort und Schrift, sucht pass. Stellung auf Ostern. Offerten unter Chiffre **L126Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof** 126

Zu verkaufen

Im Appenzellerland ein kleineres Kinderheim, samt Mobiliar. Schönesonnige Lage. Offerten unter Chiff. **L127Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof**

127

R. Zahler's

volkstümlich. **Männer-, Frauen und Gem. Chöre** sind überall sehr beliebt.

Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag

W. Zahler in Luzern.

Frauen-Douchen
Irrigateure
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
sowie sämtl. hyg. Artikel

Verlangen Sie Spezial-Prospekt Nr. 11 verschlossen

M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstr. 26, Zürich 4

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

ZUR MANEGG

Bellariastrasse 78, Zürich 2

Bestempfohlenes **Mädcheninstitut** mit sorgfältig ausgebauter **Fortbildungsschule für interne und externe Schülerinnen,** auch Vorbereitung auf die Zürcher Mittelschulen. Gesundes, frei geregeltes Gemeinschaftsleben. — Prospekte und Empfehlungen bei der Leiterin **Fräulein M. HITZ.** 2398

Neuzeitliche Ausbildung 2400

für den gesamten Bureau-, Verwaltungs-, Verkehrs-, Hotel- und Privatsekretärdienst und alle Zweige des kaufm. Berufs wie Buchhaltungs-, Korrespondenz-, Rechnungs- und Speditionswesen und Sprachen. Spezialabteilung für maschinellen Bureaubetrieb. Eigenes Schulhaus. Kostenlose Stellenvermittlung. Man verlange Prospekte von **GADEMANN'S Handelsschule Zürich,** Gessnerallee 32.

Weinfelden Privatinstitut Friedheim (vorm. E. Hasenfratz)

für geistig zurückgebliebene Kinder. Gründlicher Unterricht. Vielseitige praktische Betätigung. Familienleben. Prospekt. 2374 E. Hotz.

Beatenberg Kinderheim Bergrösli

1150 Meter über Meer

Erholungsheim mit Privatschule. Liebevolle und sorgfältige Pflege. Jahresbetrieb. Wintersport. Zentralheizung. Tel. 15. Prospekt und Referenzen. Frl. H. u. St. SCHMID

Institut LEMANIA

LAUSANNE

Moderne Sprach- und Handelsfachschule

mit abschliessendem Diplom. — Gründliche Erlernung des

Französischen

Rationelle Vorbereitung auf **Universität (Maturität)** und **Polytechnikum.** Internat und Externat. Sport.

Knabenerziehungsheim „ALPINA" Champéry

(Walliser Alpen, 1070 m ü. M.) für Knaben und Jünglinge von 8 Jahren an. **Höhenluft u. Sonnenkur. Unterricht auf sämtl. Schulstufen. Gründl. Erlernung des Französischen.** Gymnastik u. Sport. Schwimmbad

Sommerferienkurse

2420

Grandson Neuenburgersee 2397 Töchter-Pensionat Schwaar-Vonga

Gründl. Erlern. der franz. Sprache, Engl., Italienisch. Handelsfächer, **Haushaltungsunterricht.** Musik. Malen. Hand- u. Kunstarbeiten. Dipl. Lehrkräfte. Grosser, schattig. Garten. Seebäder. **Tennis.** Sehr gesunde Lage. Beste fehlungen von Eltern. Prospekt.

Haushaltungsschule „La Roseraie"

ob COPPET – Kanton Waadt – Genfersee

Seriöse Vorbereitung junger Töchter für das praktische Leben. Haushaltung, Kochkunst, Kleidermachen und Weissnähen. Prachtvolle Lage. Sport, Bad. Moderne Sprachen: Französisch, Englisch und Deutsch.

Leitung: **Mme Dr. C. Rittmeyer-Pailler.** 2431

Mädch.-Pensionat in den Alpen Rougemont (Waadt)

Französ. in einig. Mon., Englisch in einig. Mon. d. Engländerinnen. Handelsf. Haushalt. Steno-Masch. in einig. Mon. Rasch Vorbereit. f. Büreaux-Plätze, Telephon, bis Fr. 3000—4000 jährl. Sport. Mod. Tänze. Ärztlich empfohlen. Alpenluftkurort. Verl. Ref. Krisenpreise nur Fr. 100-150 monatlich.

2434 Dir. S. Saugy.

„Ecole nouvelle ménagère"

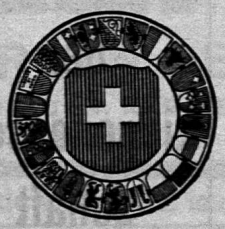
Jongny sur Vevey

Haushaltungs- und Sprachschule

in herrlicher, gesunder Lage am Mont Pélerin (Genfersee).

2424 Direktion: **Mme. Anderfuhren.**

Das Alter zwischen 10 und 20 Jahren



ist zum Versichern eine geeignete Zeit, denn dann sind die Prämien am niedrigsten. Der Vater ist gut beraten, der für seine Kinder rechtzeitig den Grundstein zu einem Fürsorgekapital legt und gleichzeitig die hohen Erziehungskosten sicher stellt. Kostenlose und unverbindliche Vorschläge arbeitet aus die

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt Zürich

1857 gegründet — Auf Gegenseitigkeit

2409

Schulgemeinde NETSTAL

Infolge Demission des bisherigen Inhabers ist in unserer Gemeinde die Stelle des

Sekundarlehrers

neu zu besetzen.

Gesucht wird eine junge gebildete Kraft für eine **ungeteilte** Sekundarschule. Der bisherige Inhaber dieser Stelle bezog ein festes Einkommen von 5500 Fr. Die Dienstalterszulagen betragen 1200 Fr., welche nach dreizehnjähriger Dienstzeit erreicht werden. Für die Führung der ungeteilten Schule wird eine Zulage bewilligt. Gelegenheit zu Nebeneinkünften (Fortbildungsschule usw.) ist geboten.

Anmeldungen mit Zeugnisabschriften sind bis zum 15. März a. c. an unsern Präsidenten, Herrn A. Stöckli-Kubli, zu richten.

Antritt 24. April 1932.

122 Der Schulrat.

Menschliche Skelette

und Schädel kauft, verkauft und repariert in tadelloser Ausführung

G. SOLLBERGER, BERN

Skeletteur 2437 Freiestrasse 28

Die Eltern-Zeitschrift

für Pflege und Erziehung des Kindes

Probehefte jederzeit kostenlos auf Verlangen vom

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI

ZÜRICH 3, Friedheimstrasse 3

Der **Spatz**

der lustige Freund der Kinder. Lassen Sie sich kostenlos Probehefte senden vom

Art. Institut Orell Füssli

Zürich 3 · Friedheimstr. 3

Schulhefte

jeder Art

Ehrsam-Müller Söhne & Co. Zürich

GLION ob MONTREUX

Pension für junge Töchter

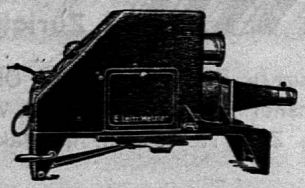
Französisch durch diplomierte, im Schul- u. Pensionaten Unterricht erfahrene Lehrerin. Komfort. Ausflüge. Sport. Referenzen. Preis Fr. 150.— bis Fr. 180.— monatlich. Sich wenden an **M. Parisod-Thévenaz.** 125

Leitz-Epidiaskope

sind Projektions-Apparate für universellen Gebrauch

DIA-EPI-MIKROPROJEKTION

Sie erleichtern die Arbeit des Lehrers und erhöhen die Aufmerksamkeit der Schüler, indem sie den Unterricht lebendiger gestalten



Sehr mässiger Preis
Helle, randscharfe Bilder
Anschluss an jede Hausleitung und Stromart

Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unsere Listen

Ernst Leitz, Wetzlar

Vertreter in der Schweiz: BASEL: H. Strübin & Co., Gerbergasse 25
BERN: E. F. Büchi Söhne, Spitalgasse 18
GENF: Marcel Wiegandt, 10, Grand Quai
LAUSANNE: Margot & Jeannet, 2, Pré-du-Marché
ZÜRICH: W. Koch, Obere Bahnhofstrasse 11

Kleide Dich gut – bei der Tuch AG.

Neue Formen, neue Dessins, solid verarbeitet.

Kleide Dich billig – bei der Tuch AG.

Unsere Preise sind überaus günstig.

Herren-Anzüge

Fr. 55.-, 65.-, 75.-, 85.-, 105.-, 110.- bis 130.-.

Regen- und Uebergangs-Mäntel Fr. 23.-, 30.-, 40.-, 45.-, 55.-, 85.- bis 110.-.

Tuch A.-G.

Langstr.-Ecke Bäckerstrasse

b. Helvetiaplatz Zürich

sowie weitere Filialen in Luzern, St. Gallen, Basel, Olten, Chur, Glarus, Herisau, Romanshorn, Arbon, Frauenfeld, Winterthur, Schaffhausen, Wohlen, Zug, Rorschach, Interlaken, Thun.

Die Gründung der Eidgenossenschaft im Lichte der Urkunden und der Chroniken

Nach einem Vortrag von Prof. Dr. *Karl Meyer*

40 Seiten

Preis Fr. 1.60

Erhältlich in den Buchhandlungen oder direkt vom Art. Institut

ORELL FÜSSLI ZÜRICH 3

ABONNEMENTSPREISE:		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz	10.—	„ 5.10	„ 2.60
	Ausland	12.60	„ 6.40	„ 3.30

Telephon 37.730 – Postscheckkonto VIII 626 – Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp. für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*

ERFAHRUNGEN
IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT
Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles
MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MÄRZ 1932 — 17. JAHRGANG • NUMMER 2

Eine neue technische Anwendung der Zentrifugalkraft und ihre Verwertung im Physikunterricht

Von *H. Christen-Schinz*, Technikum Winterthur.

Im Physikunterricht pflegt man bei der Behandlung der Zentrifugalwirkungen folgenden Versuch mit der Schwungmaschine anzustellen. Es wird eine bauchige, aus durchsichtigem Glas bestehende, Wasser und rotgefärbtes Petroleum enthaltende Flasche auf die senkrecht angeordnete Stahlachse der Maschine aufgesetzt. Bei rascher Drehung des Rades steigen die Flüssigkeiten derart in die Höhe, daß das schwerere Wasser die Mitte, das leichtere Petroleum die Ränder des Flaschenbauches einnehmen. Infolge der Zentrifugalwirkung (bei einer bestimmten Geschwindigkeit) bedeckt die Flüssigkeitsmenge die Innenwand der Flasche gleichmäßig.

Hier bietet sich nun dem Lehrer eine Möglichkeit, eine praktische Anwendung dieser Erscheinung, die auch für unsere Industrie von Bedeutung ist, zu erwähnen.

Denken wir uns nämlich die beiden Flüssigkeiten durch flüssiges Metall, die bauchige Flasche durch eine vertikal oder horizontal angeordnete Metallform (Stahl, Gußeisen) ersetzt, so muß es ja möglich sein, mit Hilfe der Zentrifugalwirkung metallene Ringe beziehungsweise Rohre zu erzeugen; denn flüssige Metalle sind naturgemäß denselben Bedingungen unterworfen wie Flüssigkeiten.

Diese Erkenntnis wollte schon im Jahre 1809 der Engländer A. C. Eckhardt ausnützen und mit Hilfe der Zentrifugalwirkung Rohre herstellen, ohne jedoch einen praktischen Erfolg zu erringen. Noch viele Erfinder arbeiteten nach ihm an dieser Aufgabe, die jedoch praktisch erst glückte, als Otto Briede in Benrath 1910 eine Gießvorrichtung erfand, die es ihm ermöglichte, das schwierige Problem der Einführung des flüssigen Metalls in die horizontal angeordnete Form zu lösen. Zwei Brasilianer – Sensaud de Lavaud und Arens – bauten die Erfindung von Briede aus, was diesem infolge allzu frühen Todes nicht vergönnt war. 1923 brachte Arens verbesserte Vorschläge und im gleichen Jahre erwarben die Ludwig von Roll'schen Eisenwerke die

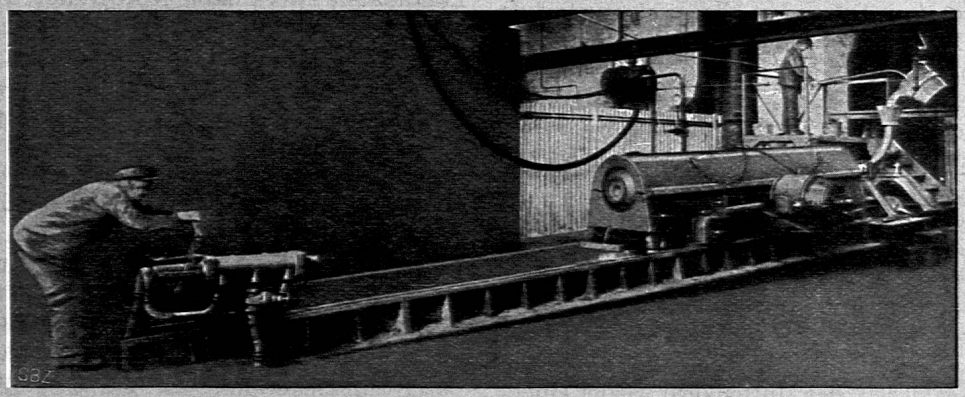


Abb. 1. Anfangsstellung. Der Kokillenwagen befindet sich in seiner oberen Endstellung.

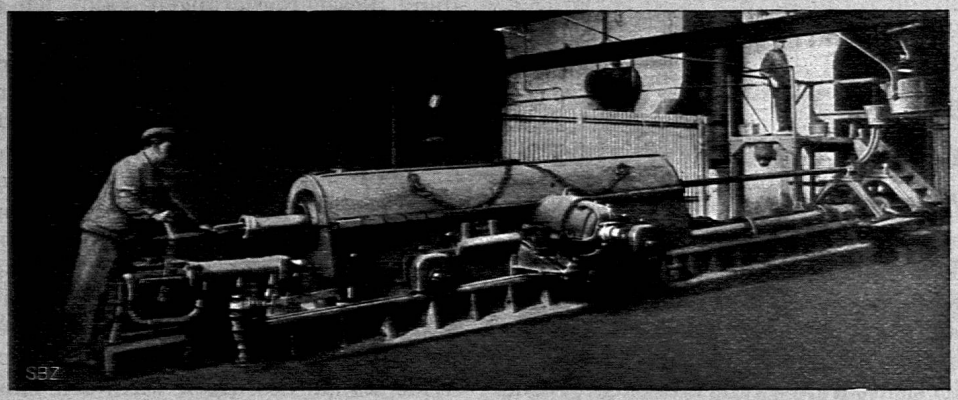


Abb. 2. Fassen des Rohres und Rückwärtsbewegung des Kokillenwagens.

Arensschen Patente für die Schweiz, führten die erste Röhrenschleudergießmaschine aus und nahmen sie in Choindez in Betrieb[1]).

Der Gießvorgang ist kurz folgender:

In einer kleinen Gießpfanne wird flüssiges Eisen aus einem Kupolofen abgestochen. Mittels eines Kranes wird die Pfanne zur Eingießvorrichtung – Einlauftrichter mit anschließendem Bogenstück, das in eine Längsrinne überleitet – gehoben. Wir stehen vor der Gießmaschine und sehen, daß die von einem Wassermantel umgebene, etwas schräg geneigte Form (Kokille) sich dreht. Angetrieben wird sie von einem Elektromotor. Die Gießpfanne wird geneigt, ein Glockensignal ertönt, der Guß beginnt. Durch das Bogenstück und die Längsrinne ergießt sich flüssiges Eisen und läuft in die Röhrenform. In diesem Moment betätigt ein Arbeiter einen Steuerhebel (Abb. 1). Derjenige Teil der Maschine, der die Kokille enthält, der sogenannte Kokillenwagen, bewegt sich nun unter der feststehenden Längsrinne fort. Dabei fließt immer flüssiges Eisen durch die Eingießvorrichtung in die Kokille. Der Metallstrahl wickelt sich sozusagen als Band schraubenartig auf der Innenseite der Röhrenform ab und setzt sich gleichmäßig an diese an. Nach wenigen Sekunden gibt es einen starken Funkenregen. Der Kokillenwagen ist in seiner Endstellung angelangt. Das Ende der Längsrinne ragt aus der Kokille heraus, und das noch in ihr befindliche flüssige Eisen – das Gießen hat kurz vorher aufgehört – fließt durch eine seitlich angeordnete Abflußrinne in eine Masselform, wo es erstarrt, um dann mit anderen Abfällen wieder eingeschmolzen zu werden. Der Arbeiter am Steuerhebel nimmt den Muffenkern heraus, führt eine Zange in das Rohr ein und klemmt es fest. Der Kokillenwagen bewegt sich aufwärts und das schon fertig gegossene Rohr wird aus der Kokille herausgezogen (Abb. 2). Längsrinne und Röhrenform werden mit Preßluft ausgeblasen, der Muffenkern wieder eingesetzt und die Maschine ist von neuem gießbereit. Die so hergestellten Röhren – Schleudergußröhren – werden noch ausgeglüht, geprüft und geteert.

Probleme des chemischen Unterrichtes

Von *Th. Reber*, Oberrealschule Zürich.

Das Wesen und die Neugestaltung des Chemieunterrichtes stehen auch weiterhin zur kritischen Erörterung. In einem früheren Aufsatz (Erf. XVI, Nr. 2, S. 5) habe ich damit begonnen und eine Meinungsäußerung von Fachvertretern angeregt. Der damalige Aufruf hat indes keinerlei sichtbare Wirkung ausgelöst. Warum nicht? Es ist doch ausgeschlossen, daß unsere Chemielehrer mit ihrem einmal eingeschlagenen Unterrichtsgang und den zugehörigen Vorbereitungen sich für ihr ganzes Lehrerdasein festgelegt hätten und sich nicht mehr ernstlich um die Neuanpassung an veränderte Forderungen kümmern würden. Wohl aber ist es in keinem andern Stand so schwierig, die einzelnen Vertreter für eine zielbewußte Zusammenarbeit zu gewinnen, wie in der Lehrerschaft der Mittelschule.

Die erwähnte letztjährige Untersuchung über die Probleme der Mittelschulchemie ergab einen Überblick der dringendsten Aufgaben, wobei eine Reihe von Fragen aufgeworfen wurden. Um weiter zu kommen, führt der Weg zunächst zur Behandlung einzelner Teilgebiete, wobei an Stelle allgemeiner Erwägungen praktische Vorschläge treten sollen.

Was ist das Wichtigste für einen guten Chemieunterricht? Die Antwort liegt auf der Hand: weder Methodik, noch Einrichtungen, sondern allein die richtige Lehrerpersönlichkeit, wie für jeden andern Unterricht auch. Es liegt mir aber fern, das Ideal eines ausgezeichneten Chemielehrers schildern zu wollen. Das wäre eine Vermessenheit, ist doch jeder gute Lehrer eine ganz unbeschreibliche Erscheinung! Ich setze für die folgenden Ausführungen einfach den befähigten, anregenden und gewissenhaften Lehrer als Regel voraus, sollten auch ungenügende Vertreter unseres Berufes vorkommen, so mögen sie als Ausnahmen gelten, deren Bedeutung deshalb im Vergleich zum Ganzen vernachlässigt werden kann. Die oben gestellte Frage kann somit abgeändert und praktisch so gefaßt werden: Wie verschafft man dem tüchtigen Chemielehrer die größte Wirksamkeit in seinem Beruf?

Einmal dadurch, daß man bereits den Lehramtskandidaten zweckmäßig vorbereitet. Haupterfordernis sind dabei, neben der gründlichen wissenschaftlichen Ausbildung, praktische Übungen im Unterrichten. Es müssen vom Kandidaten Probestunden und Laboratoriumsübungen unter Anleitung gegeben und besprochen werden im Sinne der an einigen Universitäten bestehenden didaktischen Übungen. Diese Einrichtungen sollten, wo sie in den Anfängen bestehen, ausgebaut werden und an Hochschulen, wo sie immer noch nicht als Pflichtfächer anerkannt werden (so an der naturwissenschaftlichen Abteilung der E. T. H.) unbedingt eingeführt werden. Vorlesungen über Pädagogik und Methodik sind wertvoll und sollen auch bestehen bleiben, doch bedeuten sie nur Vorbereitung und Ergänzung zur praktischen Betätigung, auf der das Schwergewicht liegt. Auf eine nähere Begründung dieser Forderungen kann ich diesmal verzichten, denn ich habe es in früheren Veröffentlichungen genügend getan und zudem ist es gegenüber meinen Fachkollegen überflüssig, da ich deren Zustimmung kenne. So natürlich uns diese Seite der Lehrerausbildung vorkommt, so schwierig hält es, in einzelnen Fällen die maßgebenden Hochschulprofessoren von der Notwendigkeit einer praktischen Schulung der Lehramtskandidaten zu überzeugen. Die meisten zuständigen Hochschulvertreter bekunden aber doch ein bereitwilliges Verständnis für die Lehrerbildungsfragen, so daß anzunehmen ist, daß die fortschreitende Entwicklung über kurz oder lang auch die hartnäckigsten Widerstände beseitigen wird. Ich habe diese alte Angelegenheit wieder hervorgezogen, weil sie noch lange nicht an allen Orten restlos und befriedigend gelöst ist und weil ihre Wichtigkeit immer wieder zur Stellungnahme zwingt. Die Kandidaten des naturwissenschaftlichen Fachlehrerberufes, welche an ihrer Hochschule um eine genügende praktische Ausbildung noch kämpfen müssen, sollen wissen, daß sie auf die lebhafte Unterstützung der Lehrer im Amt rechnen können, die ihnen vollen Erfolg wünschen.

Der gewählte junge Lehrer muß seinen eigenen Weg suchen, der seiner Veranlagung und seiner Fähigkeit angepaßt ist. Wenn er dabei den auf der Hochschule erhaltenen didaktischen Unterricht nutzbar macht, kann er vor manchen Anfängerfehlern bewahrt bleiben.

[1]) Eine ausführliche Beschreibung dieses Verfahrens findet sich in der „Schweizer. Bauzeitung", 1927, I. Band, Seite 280.

Zur Einarbeitung braucht der Chemielehrer sehr viel Zeit, denn die experimentelle Durcharbeitung des Stoffes nimmt Jahre in Anspruch. Kaum ein anderes Fach braucht so viel Vorbereitung und Nacharbeit wie die Chemie wegen den hunderterlei kleineren und größeren Versuchen für Unterricht und Laboratorium. Die Schulbehörden sollten daher gerade dem jungen Lehrer genügend Zeit dafür geben. Die Einrichtung der Jugendbelastung, das heißt einer Mehrbelastung mit Pflichtstunden vor dem 40. Altersjahr, wie sie z. B. an Mittelschulen des Kantons Zürich besteht, ist vom pädagogischen Standpunkt aus verfehlt. Die Stundenzahl sollte in den ersten Jahren der Lehrtätigkeit verhältnismäßig gering sein, z. B. durchschnittlich 20 pro Woche, später sollte sie ansteigen und dann mit dem Alter des Lehrers, wie üblich, wieder abfallen. Die größte Leistungsfähigkeit fällt auf geistigem Gebiet bekanntlich nicht mit der größten Jugend zusammen, sondern sie liegt im reifen Mannesalter.

Jeder Lehrer, ob jung oder alt, wird stets auf seine berufliche Weiterbildung bedacht sein. Für den Chemielehrer heißt das zunächst fortlaufendes Studium der neueren Literatur in theoretischer und praktischer Chemie, sowie Verfolgung der Entwicklung der Methodik seines Unterrichtsfaches an Hand von Büchern und Zeitschriften. Dazu gehört aber nicht nur Zeit, sondern auch Geld, denn Fachliteratur ist teuer. Die wenigsten Lehrer können es sich leisten, für diesen Zweck aus der eigenen Tasche jährlich einige hundert Franken auszulegen. Die Schulbehörden sollten sich gegebenenfalls dafür einsetzen, daß notwendige Bücher und Zeitschriften auf Kosten des Staates (der Stadt oder der Privatschule) angeschafft werden können. In dieser Beziehung ist leider an vielen Orten noch ganz ungenügend vorgesorgt. Werden die nötigen Mittel nicht von anderer Seite gestiftet, was nur ausnahmsweise vorkommt, so verliert der Chemielehrer eine wichtige Möglichkeit seiner Weiterbildung. Die Entwicklung der Chemie geht so rasch vor sich, daß ein Lehrstoff, der zehn Jahre lang immer wieder verwendet wird, sicher am Ende dieser Zeit veraltet und an manchen Stellen unrichtig ist. Der Hochschullehrer hat es auf diesem Gebiet meist besser, trotz seiner beträchtlich höheren Besoldung unterhält der Staat auch eine umfangreiche Bibliothek, deren er für sich und seine Studierenden bedarf.

Der Chemielehrer möchte sodann zu seiner Fortbildung zahlreiche Exkursionen in Fabriken, Hütten und Bergwerke des In- und Auslandes unternehmen, mit und ohne Schüler. Auch Hochschulkurse und Studienreisen wären alle paar Jahre durchzuführen. Weitsichtige Schulleitungen und Behörden werden diese Bestrebungen unterstützen und ihre Lehrer mit genügender finanzieller Unterstützung zeitweise in die Welt hinausschicken ohne nachher peinliche Rechenschaft über schulmäßiges Lernen zu fordern. Es tut nicht gut, wenn der Lehrer zeitlebens am Orte bleibt und sozusagen von den Mauern seines Schulhauses begrenzt wird. Ein tüchtiger Erzieher muß einen weiten und praktischen Blick haben, den er sich erwerben kann durch die Kenntnis anderer Menschen, Völker und Einrichtungen, als nur die seiner nächsten Umgebung. Es soll hier anerkennend erwähnt sein, daß im Kanton Zürich ein Studienfonds zur Fortbildung von Mittelschullehrern besteht, der schon manchem Kollegen willkommen und nützlich gewesen ist.

Ein anderes Mittel, das den Lehrer in seiner Wirksamkeit unterstützen kann, sind gelegentliche Schulbesuche bei Kollegen. In Volksschulkreisen wird das öfters gemacht, an Mittelschulen nur selten. An einem früheren Gymnasiallehrertag wurden solche Schulbesuche gefordert und als These aufgestellt. Meines Wissens ist nicht viel daraus geworden. Voraussetzung zur Durchführung ist ein gewisser freier Geist, Mißtrauen und Empfindlichkeit passen nicht dazu. Besonders die Chemie kann methodisch so verschiedenartig gegeben werden, daß eine Fühlungnahme ihrer Lehrer untereinander sehr nötig ist, nicht nur auf Versammlungen, sondern in der Schule selbst. Wenn gegenseitige Besuche in den Stunden nicht möglich sind, so können doch sachliche Aussprachen über den Unterricht gepflogen werden. Der Kontakt unter den Chemikern der verschiedenen Schulen ist meist zu locker. Mancher steht noch abseits, er erfüllt wohl seine Pflichten getreulich, weiß aber kaum, wie andere Kollegen den Unterricht gestalten und entbehrt damit der anregenden Vergleiche. Vor allem kann der junge Lehrer durch den Verkehr mit älteren Berufsgenossen vieles lernen, was ich selbst erfahren habe. Man kann auf diesem Gebiet allerdings nichts erzwingen, sondern nur wünschen.

Von besonderer Bedeutung ist die Art, wie der Chemielehrer mit dem Stoff fertig wird. Was und wieviel darf er bringen? Und wie soll er es gestalten? Die Antwort darauf ist in erster Linie vom Standpunkt des Schülers aus zu geben und erst nachher kommen die Anforderungen der Chemie als Fachwissenschaft und die Wünsche des Lehrers in Betracht. Damit ist aber ein neues Problem aufgerollt, das später beleuchtet werden soll.

Wenn die eben angestellten Betrachtungen an vielen Stellen allgemeine Bedeutung für den gesamten Lehrerstand haben, so ist das natürlich, denn der Beruf des Chemielehrers ist nur ein kleines Teilstück des ganzen Schulwesens. Es ist gut, wenn wir uns dieser Selbstverständlichkeit von Zeit zu Zeit wieder voll bewußt werden. Das Fachlehrersystem ist nur soweit berechtigt, als es sich in die gesamte Erziehungsaufgabe sinngemäß eingliedert.

Meine eingangs erwähnte erste Arbeit zur Besprechung der Probleme des Chemieunterrichtes hatte ich mit der Frage geschlossen: Wer nimmt nun das Wort? Ich lade nochmals dazu ein. Vielleicht gibt es doch mehr Chemielehrer, die Zeit und Mühe für unsere „Erfahrungen" aufwenden, als man glauben möchte.

Kleine Mitteilungen

„Studienreisen ins Ausland." Die Ausführungen des Herrn Kollegen Guyer in Nr. 1 dieses Jahrganges unter dem obigen Titel enthalten einige Bemerkungen, die, soweit sie sich auf die Mittelschulen im allgemeinen beziehen, nicht unwidersprochen bleiben dürfen.

Einmal sind doch sicher Reisen, welche die Schüler unter der Leitung ihrer Lehrer nach einem scharf umgrenzten und von den Behörden genehmigten Programm unternehmen, in keiner Weise mit den Studienreisen gewisser Reisebureaus und Gesellschaften zu vergleichen.

Auch spielen heute Valutagewinne kaum eine Rolle mehr bei solchen Schulreisen, wo die Hotelpreise z. B. in Deutschland nicht niedriger sind als in der Schweiz. Das einzig Verlockende ist vielleicht die weitgehende Fahrpreisermäßigung der Eisenbahnen für Schulreisen; aber gerade hierin stehen die ausländischen Eisenbahngesellschaften unseren SBB weit nach. So kostet z. B. die

Reise Zürich–St. Margrethen und zurück im Schnellzug Fr. 6.80, die genau doppelt so lange Strecke Lindau–München Fr. 17.75.

Nun zur Sache selbst. Eine fünftägige Reise nach Paris, wovon zwei Tage auf die Reise entfallen, entspricht allerdings einem recht bescheidenen „Wirkungsgrad". Hier wird es eben Sache der die Reise vorbereitenden Lehrer und der Behörden sein, den „Leerlauf" in erträglichen Grenzen zu halten. — Da Herr Kollege Guyer auch den Besuch des Deutschen Museums in München heranzieht, so sei es dem Unterzeichneten, der schon mehrere Male mit den obersten Gymnasial- und Seminarklassen der Töchterschule Zürich diese Reise ausgeführt hat, gestattet, auf Grund seiner Erfahrungen die gegenteilige Meinung zu vertreten.

Diese Exkursion dauert eine volle Woche, wovon zweimal ein halber Tag für die Reise in Abzug kommen, so daß also einem Reisetag sechs Arbeitstage gegenüberstehen. Es ergibt sich somit ein Wirkungsgrad von 85%. Diese sechs Tage sind nun zur Hälfte dem Besuch des Deutschen Museums, zur anderen Hälfte dem Besuch der Kunstsammlungen gewidmet. Und nun werden eben unsere Schülerinnen nicht wahllos und planlos durch alle diese Sammlungen geführt, sondern nach einem genauen Programm. So werden in den der Reise vorangehenden Schulwochen besondere Einführungskurse für die Kunstsammlungen durchgeführt, wobei man sich von vornherein auf die bedeutendsten (alte Pinakothek, Staatsgalerie, Residenzmuseum, Nymphenburg usw.) beschränkt. Und was nun das Deutsche Museum in München betrifft, so ist dasselbe nicht ein Museum der Technik allein, wie man aus den Ausführungen von Herrn Guyer herauslesen könnte, sondern ein Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaften und der Technik. Es ist hier zum erstenmal der Versuch unternommen worden, die Entwicklung aller Naturwissenschaften von den primitivsten Anfängen bis zur modernen Theorie und der modernen praktischen Anwendung vor Augen zu führen. Überall gehen Theorie und Experiment nebeneinander her und ergänzen sich auf das wertvollste. So können wir die Geschichte des Hebels seit seinen ersten einfachsten Anwendungen verfolgen, wir erfahren die Ansichten der Griechen, wir sehen, wie sich Leonardo da Vinci mit dem Problem befaßt hat, um schließlich bis zur modernen Theorie vorzudringen. In der Abteilung Hydromechanik werden uns zunächst die ältesten, rein empirischen Kenntnisse der Saugpumpe, des Heronsballes und des archimedischen Prinzips vorgeführt. Dann sehen wir, wie im 17. Jahrhundert die Theorie sich dieser Fragen bemächtigte, wie dann die Folgezeit zu weiteren theoretischen Schlüssen und praktischen Anwendungen fortschritt, die zum Teil, wie der Flettnerrotor und das Flugzeug, in die Gegenwart hineinreichen. Weitere Teile der Ausstellung zeigen uns die Entwicklung des Begriffes der Arbeit und der Energie. Wir sehen die uralten tastenden Versuche, ein perpetuum mobile herzustellen, wir erfahren, wie allmählich der Begriff der mechanischen Arbeit aufkommt. Es folgen die Verknüpfung der Arbeit mit der Wärme, die Experimente über Arbeitsverlust durch Reibung und gleichzeitiges Auftreten von Wärme, bis schließlich der Satz der Erhaltung der Energie in aller Präzision vor uns steht. Nicht anders ist es in der Astronomie, in der Chemie, in der Mathematik, im Maschinenbau. Überall treten die großen Linien hervor, die das Gemeinsame aller Naturwissenschaften herstellen. Wenn man so die Entwicklung einer Wissenschaft an sich vorüberziehen sieht, einer Wissenschaft, die — das sei hier besonders hervorgehoben — vorher im Unterricht in eingehender Weise behandelt wurde, so kann und wird dies auf Schüler und Lehrer einen tiefen und nachhaltigen Eindruckmachen.

Um einer Überlastung der Schülerinnen zu steuern, ist pro Halbtag nie mehr als eine höchstens zweistündige Führung vorgesehen, wobei zudem immer die Führungen im Deutschen Museum mit solchen in den Kunstsammlungen regelmäßig abwechseln.

Was nun die Kosten betrifft, so ist die von Herrn Guyer genannte Summe sicher annähernd richtig und ebenso sicher wird diese Summe für viele Eltern eine große Belastung darstellen, besonders, wenn sie auf einmal erhoben wird. Man ist deswegen bei uns auf den Ausweg gekommen, die in Frage kommenden Klassen schon ca. 2 Jahre vorher kleine monatliche Beiträge entrichten zu lassen, so daß im Moment der Reise immer ca. 70—80 Fr. pro Schülerin vorhanden sind. Für die Schülerinnen selbst bedeutet überdies diese Leistung für ein bestimmtes Ziel ein nicht zu unterschätzendes Band der Solidarität. Minderbemittelten wird schließlich, wie auch anderswo, ein Teil der Kosten aus dem Schulreisefonds ersetzt.

Daß auch dem Lehrer manche schöne Stunde, sowohl bei der Vorbereitung als auch auf der Exkursion selber, beschieden sein kann, bleibe zum Schluß — als rein persönliche Erfahrung — nicht unerwähnt.

M. Alder, Töchterschule, Zürich.

Zeitschriften

Zeitschrift für den physikalischen und chemischen Unterricht. Herausgegeben von K. Metzner, 44. Jahrgang 1931, 1.—5. Heft.

Aus dem letzten Jahrgang dieser stets reichhaltigen und anregenden Zeitschrift seien einige Arbeiten genannt, die auch weitere Kreise von Physik- und Chemielehrern interessieren können:

E. Hiedemann (Physikalisches Institut der Universität Köln) behandelt die wichtigsten Methoden zur Bestimmung der Oberflächenspannung, sowie einfache Kapillaritätsmessungen (S. 1—12 und 56—68). Dabei werden entsprechende Schulversuche beschrieben. — Einige schöne Interferenzversuche mit schall-empfindlichen Flammen schildert P. Hanck (S. 14—16). — Des weiteren wird von Th. Wulf ein brauchbares Gerät zum Nachweis der Bewegungsgesetze angegeben, das von einer genannten Firma fertig bezogen werden kann. Es sollen sich damit die Beschleunigung, der freie Fall, die Schwingungen und der Stoß auf einfache Weise vorführen lassen (S. 97—111). — Das Gebiet der Elektrizitätslehre ist durch eine längere Abhandlung über die Erzeugung sehr langsamer Schwingungen in der Elektronenröhre von Fr. Moeller vertreten (S. 194—212). Es werden Schulversuche mit entsprechenden Figuren besprochen.

Der chemische Teil wird vor allem durch zwei Arbeiten des bedeutenden Experimentators für Mittelschulchemie P. Rischbieth, Hamburg, bestritten. Der Zerfall des Kohlenoxyds an Eisen und Eisenoxyden bildet das Thema für gasanalytische Untersuchungen dieses Teils der Hochofengleichgewichte (S. 22—24). Es werden zwei schöne Versuche dargestellt, die sich für die Laboratoriumsarbeit vorgerückter Schüler gut eignen werden. Der andere Aufsatz betrifft die Synthese von Chlorwasserstoff in der Gasreaktionsdoppelkugel (S. 117—119). Es handelt sich dabei um die Vereinigung dieser Gase ohne Explosion im Sonnenlicht. Eine Kugel wird mit Cl, die andere mit H gefüllt, durch Öffnen eines Hahns kann die Diffusion einsetzen, die unmittelbar zur Synthese von HCl führt. Der Apparat kann fertig bezogen werden, er hat ein beträchtlich größeres Ausmaß als die sonst üblichen Explosionspipetten. — J. Mayer gibt einen Versuch bekannt zur Darstellung von flüssigem Silizium aus einem Gemisch von Sand, Aluminiumpulver und Schwefelblumen (S. 120—121). Die dabei eintretende heftige Reaktion liefert eine erhebliche Menge flüssiges Si. — Einen neuen Apparat zur Demonstration verdichteter Gase bringt H. Rheinboldt (S. 218 bis 220). Derselbe kann preiswert für 12 Mk. bei einer deutschen Firma gekauft werden. Er ist sehr zweckmäßig aus Glas hergestellt und gestattet die Verflüssigung von Chlor, Schwefeldioxyd, Schwefelwasserstoff, Ammoniak und Stickstoffoxyden in beträchtlicher Menge, so daß eine weithin sichtbare Vorführung möglich ist. — P. Pudschies beschreibt einfache Versuche im elektrischen Tiegelofen für die Gewinnung von Stickoxyd, Schwefeldioxyd, Phosphor aus Kalziumphosphat und Glas (S. 167—168). — Schließlich sei noch eine schöne Arbeit über neuere Beobachtungsmethoden des Kristallwachstums von E. Herlinger angeführt (S. 148—159).

Die Zeitschrift für den physikalischen und chemischen Unterricht kann im chemischen Institut der Kantonsschule in Zürich eingesehen werden. *Re.*

Redaktion: Dr. A. GÜNTHART, Frauenfeld

HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MÄRZ 1932 — 2. JAHRGANG • NUMMER 2

Inhalt: Aus „Niels Lyhne" – Was ist Heilpädagogik? – Gefährdete Kindheit – Erziehungsalltag – Bücherschau.

Aus „Niels Lyhne"

„So verschieden waren der Vater und die Mutter des kleinen Niels Lyhne, die beiden freundlichen Mächte, die, ohne sich dessen bewußt zu sein, einen Streit um seine junge Seele stritten, schon von dem Augenblick an, wo sich ein Funke von Verstand in ihr zeigte; und je älter das Kind wurde, desto heftiger entbrannte der Streit, denn desto reicher wurde die Auswahl der Waffen." *J. P. Jacobsen.*

Was ist Heilpädagogik?[1)]

In der knappen Zeit einer akademischen Stunde, in einer bis auf den letzten Platz gefüllten Aula hat Prof. Dr. Hanselmann Wurzeln und Verzweigungen seines Faches meisterhaft aufgezeigt. Er, der erste Gärtner der Heilpädagogik im akademischen Garten der europäischen Universitäten, ging dabei in vollem Bewußtsein seines beispielhaften Tuns mit jener gründlichen und vorsichtigen Wissenschaftlichkeit zu Werke, die wir so sehr an ihm schätzen und die es uns gewiß sein läßt, daß, wenn einer, er es ist, der aus unserer Arbeit jene theoretischen Fragestellungen und Besinnungen, jene vorläufigen und endgültigen Antworten und Abgrenzungen herauszukristallisieren vermag, die allein imstande sind, auch der praktischen Arbeit Sinn und Deutung zu schenken. Wir danken ihm für die Übernahme dieser uns sehr bewegenden Aufgabe und versichern ihn unserer, wenn auch nur handreichenden Hilfe.

Die Berechtigung und Verpflichtung, sich mit Heilpädagogik zu beschäftigen, so führte Prof. Hanselmann aus, liegt in der Tatsache, daß in der Schweiz ungefähr 50 000 Kinder und Jugendliche der heilpädagogischen Erfassung und Betreuung noch entbehren, während ungefähr 12 350 in Blinden-, Taubstummen-, Geistesschwachen- und Schwererziehbarenanstalten und in Sehschwachen-, Schwerhörigen-, Sprachheil-, Spezial- und Beobachtungsklassen der heilpädagogischen Erziehungs- und Unterrichtshilfe teilhaftig werden. Die Nennung der Orte: „Anstalten, Heime" zeigt auf, daß heilpädagogisches Gebiet nicht mit schulischem Gebiet schlechthin zusammenfällt, wie dies noch vielfach gemeint und verfochten wird. Heilpädagogik ist mehr. Sie ist Erfassung und Behandlung der gleichgültig aus welchen Ursachen immer, abwegigen Persönlichkeit. Unterricht ist eine ihrer Teilaufgaben. Um diesen Aufgaben gerecht werden zu können, zieht sie Erkenntnisse, die sie ihrer eigenen Fragestellung unterordnet, aus anderen Disziplinen herbei. Eine solche Disziplin ist die Psychiatrie, deren Einfluß eine moralisch wertfreie Betrachtung abwegiger seelischer Verhaltungsweisen zu verdanken ist. Alle ihre Schilderungen der debilen, neurotischen, psychopathischen, neuropathischen Kinder und Jugendlichen haben eine Fülle von Zustandsbildern erstehen lassen, die ihrerseits wieder dringend einer anderen Disziplin, der Erkenntnistheorie rufen, damit geklärt werden die heilpädagogisch so wichtigen Begriffe: normal-abnormal; gesund-krank; angeboren-erworben, usw.

Denn erst klare Begriffe erlauben eine sprachlich exakte Fassung klarer Erkenntnisse. Die Klarheit der Begriffe wird auch erweisen, daß Naturwissenschaft niemals etwas über Ziele und Wege zum Ziele ausmachen kann. In der Heilpädagogik aber kann man nicht auskommen mit der bloßen Feststellung dessen, was ist. Ihr gehört wesenhaft zu, die Verpflichtung zum Soll, welche Verpflichtung deutlicher in den Geisteswissenschaften und am deutlichsten im außerwissenschaftlichen, religiösen Erlebnis spricht. So ist denn einzubeziehen in die Heilpädagogik: die Erforschung des tatsächlich vorliegenden Zustandes eines entwicklungsgehemmten Kindes in entwicklungsgemäßer Beleuchtung und dessen Behandlung unter Einwirkung eines verpflichtenden Sollens. Heilpädagogik als Wissenschaft hat diese ihre beiden Hauptgebiete zu bearbeiten.

Als Probleme der Erforschung wurden unter anderen von Prof. Hanselmann genannt: Milieuforschung in personaler und sozialer Richtung; Milieuforschung am natürlichen Milieu der Familie, wie am künstlichen der Anstalt; Beobachtung als naturwissenschaftliche, geisteswissenschaftliche und erziehungspraktische Technik; konstitutionelle und modifizierbare Schichten der Erbanlage und ihre Plastizität gegenüber der erzieherischen Indikation tüchtiger und untüchtiger Erzeuger und Umweltsgestalter; Besserung, Heilung oder tragfähigere Anpassung der stützenden Umwelt; Früh- oder Späterfassung; das Ich und seine Bedeutung als persönlichkeitsbildende Macht.

Unter den Problemen des heilpädagogischen Tuns wurden der heilpädagogischen Theorie zur Herausarbeitung zugewiesen: der Zwiespalt zwischen Wissen und Können angesichts eines vielfach dunklen Tatbestandes; der Zwiespalt zwischen Erkennen und Handeln angesichts eines oft erfolglosen, ja weniger als null seienden Ergebnisses; der Sinn der Selbstentscheidung für das heilpädagogische Handeln; die erzieherisch wertvollen Beziehungsformen zum Du; das Gegensatzpaar Leiden und Helfen.

Als letzter großer Fragenkreis aber, der an jenes gewaltige Wort vom auszuspeienden Lauen gemahnte, erhob sich vor uns die Aufforderung: In wessen Namen und Auftrag bin ich, bist du ein Helfender? Am Faden einzelner philosophischer Systeme kann hier die Antwort verschieden lauten. Plato gibt sie anders als Aristoteles, Bergson anders als Freud, Driesch anders als die moderne Entwicklungsmechanik. Jede zu tiefst

[1)] Aus der Antrittsvorlesung von Herrn Prof. Dr. H. Hanselmann, gehalten am 30. Januar 1932 in der Universität Zürich.

verpflichtende Antwort auf die Frage nach dem Grund des Helfens fließt aus der Quelle des Glaubens.

Medizinische, philosophische, psychologische, pädagogische Erkenntnis, religiöses Erleben und religiöse Weisheit helfen mit am Aufbau einer Theorie der Heilpädagogik und stecken ihre Räume ab. In der Praxis der Heilpädagogik aber werde dem Arzte gegeben, was des Arztes ist, damit der Heilpädagoge an seiner Stelle dasjenige tue, was sein Amt und seine Überzeugung, sein Wissen und sein Können von ihm fordern.

Was also ist Heilpädagogik? Alle die genannten Stichworte, die in den Ausführungen des Vorlesenden Begründung und Entwicklung erfuhren, können einmünden in seine präzise Formulierung: „Heilpädagogik ist die Lehre von der Erfassung und von der unterrichtlichen, erzieherischen und fürsorgerischen Behandlung körperlich-seelisch entwicklungsgehemmter Kinder und Jugendlicher." *M. S.*

Gefährdete Kindheit

Kein Einsichtiger wird übersehen, daß die Entwicklung des jungen Menschen zum normalen Erwachsenen mancherlei Gefährdungen aus der Umwelt ausgesetzt ist. Diese Gefahren können aus verschiedenen Quellen fließen. Die erste Quelle, die dem Kinde sowohl Erstarkung wie Schwächung, Gesundheit wie Verkrüppelung spenden kann, ist die Familie. Sie ist in ihrem Aufbau und Leben nicht selbstherrlich, sondern weitgehend in die wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten der sie umfassenden Gesellschaft eingebettet. Da sie aber auf biologischer Grundlage ruht, ist es möglich, sie als Einheit und Besonderung aus dieser Gesellschaft herauszuschälen und sie in ihrem Wesen und nach ihren Einflüssen zu betrachten. Dies ist vor allem seit alters im Hinblick auf ihre erzieherische Funktion geschehen. Frühere Feststellungen haben die Güte oder die Minderwertigkeit der Familienerziehung fast ausschließlich aus den äußerlich sichtbaren Erfolgen oder Mißerfolgen an den Kindern geprüft, wobei viele Allgemeinurteile unterliefen, die nicht zur Exaktheit der Forschungsergebnisse beitrugen. Mit der Entwicklung der Seelenkunde im allgemeinen und der Vertiefung des Blickes für Beziehungswerte im besonderen war theoretisch die Möglichkeit gegeben, die vielschichtige Einheit „Familienerziehung" zu durchleuchten und auf ihre Wurzelkräfte hin zu prüfen. Wie in der Medizin und in der Pädagogik das Pathologische oftmals überraschende Klarheit über das Gesunde vermittelt, so rüttelt auch die zerfallende Familienerziehung das Bewußtsein für die selbstverständlich rechte Familienerziehung wach. Untersuchungen wie „Das Pflegekind", „Das Kind in der Stiefmutterfamilie" und andere zeigen, wie die Kindheit nach verschiedenen Seiten bezüglich ihrer Familienbeziehungen durchforscht wird.

Neuerdings hat sich nun Margrit Braun des Kindes in der Ehescheidungsfamilie[1]) angenommen aus der Fragestellung heraus: Wie erlebt das Kind die Ehescheidung? Ist seine Lage zu verbessern? Aus 89 Fällen von Ehescheidung und Kind ergab sich, daß mit der Ehescheidung der Eltern Konflikte für die Kinder verbunden waren. Diese Konflikte beginnen, wenn das Kind den geheimen oder offenen Ehekrieg der Eltern merkt. Es riecht gewissermaßen, ob die Luft der Wohnung heute um eine Abschattung friedlicher als gestern ist, ob es beiden Eltern gemeinsam guten Tag wünschen darf, oder ob es besser tut, sich nur an den Vater zu halten und der Mutter später allein ein Wort zu sagen. Die Konflikte setzen sich fort, wenn die Scheidung von den Eltern offen in Aussicht genommen wird und nun der Kampf um das Kind erst recht einsetzt. Namentlich Kinder im Schulalter fühlen sich solchen Kämpfen besonders ausgesetzt. Sie wagen nicht mehr, fröhlich und unbeschwert von daheim zu erzählen. Sie fürchten den Spott durch die Kameraden, wenn sie die Wahrheit sagen und flüchten sich vor der Tatsache, es daheim nicht auch zu haben wie die andern Kinder. So lügen sie denn etwas zurecht. In einem Falle unter den von Frl. Braun angeführten – es ist ein nun erwachsener Mann, der rückschauend seine Kindheit schildert – hat der Knabe, der in einem Landerziehungsheime war, gemerkt, wie einige der auch anwesenden Kinder fürcherliche Jahre voll elterlicher Streitigkeiten hinter sich hatten. Alle schämten sich, kein Elternhaus zu haben. Sie litten darunter, trotzdem sie im Landerziehungsheim eine relativ glückliche Kindheit erlebten. Eine Frau schreibt rückschauend: „Die Wartezeit bis zur Scheidung war in meinen Augen etwas Unnatürliches und die schlimmste Zeit überhaupt. Einmal hat mich der Vater gefragt: ‚Mit wem hältst du es?' Ich antwortete natürlich: ‚Mit der Mutter', was mir einige Fußtritte und Püffe eintrug, so daß ich anderntags nicht zur Schule gehen konnte. Meine Schwester war dann schlauer als ich. Sie antwortete ihm: ‚Ich bin neutral.' Er ließ sie deshalb auch in Ruhe." Wenn nun auch die ausgesprochene Scheidung die Spannung in der Familie löst, und eine gewisse und klare Lage schafft, so wirft sie ihre Schatten in vielen Fällen noch weit ins Leben voraus. Einige nun Erwachsene berichteten der Verfasserin, daß sie einen Todesfall eines der Eltern als schicksalhaftes Geschehen wohl mit großer Trauer, aber doch als gewissermaßen natürliche Lösung empfunden haben würden, die Scheidung aber sei ihnen als ein fast willkürliches Zerreißen von starken und geheimen Banden nie im Letzten verständlich gewesen; ihr habe immer das tragische und bohrende Gefühl der Schuld angehaftet. Die Tatsache, einen andern Namen zu haben als ihn die Mutter trägt und doch bei ihr nach der Scheidung weiterzuleben, ist ein solcher Schatten. Man fürchtet die neugierige Frage: „Warum heißest du so?" Und man scheut wie die Pest die Antwort, die man dann geben muß. Die Besuche bei demjenigen Elternteil, dem man nicht zugesprochen wurde, sind eine weitere dunkle Note im Leben der Ehescheidungskinder. Eine nun Erwachsene äußert sich: „Die folgenden zehn Jahre meiner Kindheit und Jugend standen im Zeichen dieser unglücklichen Vereinbarung. Wenn andere Kinder sich auf die Ferien freuten, wenn sie erfrischt und gebräunt in die Schule zurückkehrten, für mich waren die Ferien ein Schrecken, denn es hieß jedesmal, das gemütliche Zusammenleben mit meiner Mutter abbrechen und zu meinem Vater reisen, der sich ein neues Heim gegründet hatte. Ich liebte meinen Vater, er verwöhnte mich auf alle erdenkliche Weise, aber als er anfing, mir meine Mutter schlecht zu machen und als er verlangte, daß ich zu seiner zweiten Frau ‚Mama' sage, wurde ich so unglücklich, wie es ein Kind nur werden kann. Ich versuchte einmal auszurücken, wurde aber wieder eingefangen und tüchtig gestraft –." Und wie dieses Mädchen, so erleben noch viele andere die

[1]) Margrit Braun: Das Kind in der Ehescheidungsfamilie. Diplomarbeit der sozialen Frauenschule Zürich. 1931.

Besuchsverpflichtung als eine Rute, die sie stäubt und der sie sich nicht entziehen können. Die weniger fein empfindenden Kinder aber erhalten durch die wechselseitigen Einflüsse der sich oft weiter bekämpfenden Eltern einen starken Antrieb, den eigenen Vorteil mit schlangenartiger Klugheit an beiden Orten für sich zu ergattern. Sie nehmen dauernden Schaden an ihrer Charakterentwicklung.

Sind, wie die Beispiele zeigen, bei anlagemäßig gesunden Kindern Konflikte in der Zeit vor, während und nach der Scheidung schier unvermeidlich und bedarf es oft jahrelanger mühsamster Selbsterziehung, um sich einigermaßen im Leben zurecht zu finden und sich mit ihm auszusöhnen, so werden unharmonische Kinder durch solche häusliche Erlebnisse nicht nur gefährdet, sondern in ihrer Entwicklung dauernd geschädigt. Diese Kinder bedürften der sorgfältigsten, nicht sentimentalen, aber folgerichtigen Führung; statt dessen werden sie durch die Ehezerrüttung und Ehescheidung der Spielball zwischen Vater und Mutter. Schule und Jugendamt verspüren denn auch bald die Folgen dieser Situation und nicht wenige dieser Kinder müssen in eine Heimerziehung gebracht werden, weil sie in andern Verhältnissen nicht mehr ertragbar und tragbar sind. Zahlenmäßige Verteilungen konnte Frl. Braun hier noch nicht festlegen, die Tatsache aber, daß in einem Beobachtungshause 30% aller eingewiesenen Kinder aus Ehescheidungsfamilien stammen, gibt zu denken! Welche Zahlen lieferten wohl Arbeits- und Strafanstalten? Hier müßte man sich allerdings klar sein, daß der Ehescheidung der Eltern allein nicht alle Verfehlungen und Verwahrlosungen der Kinder zur Last gelegt werden darf. Daß sie aber auch eine der Ursachen für die Gefährdung der kindlichen Entwicklung darstellt, hat Frl. Braun durch ihre Arbeit einwandfrei nachgewiesen.

Die Zahl der Ehescheidungskinder in der Schweiz erlaubt einen Vergleich mit der Anzahl der unehelichen Kinder. Beide Zahlen sind ungefähr gleich groß. Für die letzteren ist die Fürsorge eifrig tätig. Frl. Braun kommt nun auf Grund ihrer Untersuchung dazu, auch für die Ehescheidungskinder eine vermehrte Fürsorge zu verlangen. Das schweiz. Zivilgesetzbuch bietet in seiner jetzigen Gestalt in Artikel 145, 156, 157, 170, 274[3] die rechtliche Grundlage für diese Fürsorge. Leider schöpft die Gerichtspraxis die Möglichkeiten ungenügend aus. Darum werden für die Zukunft gefordert:

1. Der Scheidungsrichter macht bei der Vormundschaftsbehörde, event. beim Jugendamt, Mitteilung von der Scheidungsklage, damit diese Stelle während der Zeit des Prozesses die nötigen vorsorglichen Maßnahmen für die Kinder treffe.

2. Der Scheidungsrichter entscheidet bezüglich der Kinderzuteilung erst nach Anhörung jener zuständigen neutralen Stelle.

3. Wo kein Vormund bestellt wird, ist für die Zeit nach der Scheidung eine Aufsicht über die Kinder zu ernennen, die die Entwicklung der Kinder überwacht. Stellt sich einwandfrei heraus, daß die Kinder gut aufgehoben sind, so fällt die Überprüfung alsbald fort.

Mit Frl. Braun sind wir der Ansicht, daß die beste Vermeidung dieser durch Familienzerrüttung und Ehescheidung hervorgerufenen Gefährdung der kindlichen Entwicklung eine auf vertiefter Verantwortung errichtete Familiengemeinschaft ist. Sind aber die Verhältnisse einmal unhaltbar geworden, so lasse man nicht die Kinder die Unfähigkeit der erwachsenen Eltern entgelten. Die Allgemeinheit hat ein Interesse daran, daß sich die heranwachsende Jugend an Leib und Seele gesund entwickle, darum wird sie auch in der Frage der Ehescheidungskinder nicht tatenlos die Achseln zucken, wenn ihr Abhilfe vorgeschlagen wird. *M. S.*

Erziehungsalltag

(Unter diesem Stichwort sollen von Zeit zu Zeit wirklich sich begebende Erziehungsaugenblicke dargestellt werden. Es ergeht an alle Leser und Leserinnen die freundliche Bitte um Mitarbeit am Erziehungsalltag!)

Sechs elfjährige Klassenkameraden stürzen nach der Pause ins Schulzimmer und berichten, X. Y. habe in einen „Hunddreck" gelangt und habe hierauf die Lenkstange des Velos eines Mitschülers mit der schmutzigen Hand eingerieben. X. Y. wehrt sich energisch gegen diese Ausführungen. Er bekommt plötzlich ein rotes Gesicht, wird blaß und wieder rot. Sein immer wieder herausgestoßener Ausruf lautet: „Es ist nicht wahr! Ihr lügt! Es ist nicht wahr! Ihr lügt!" Er ist vorerst nicht imstande, mehr und anderes zu sagen. Etwas später berichtet er auf Aufforderung hin: „Ich fiel um. Ich kam mit der Hand in einen Dreckhaufen." Die zuhörenden Kameraden lassen das Umfallen gelten mit Ausnahme des Besitzers des Velos; er bleibt dabei, daß X. Y. mit Absicht umgefallen sei. Wiederum ertönen die Rufe: „Es ist nicht wahr! Ihr lügt." Da sagen zwei Buben aus: „Er hat uns die Hand an die Nase gehalten und hat gesagt: ‚Schmöck'. Wenn wir gerochen hätten, hätte er uns mit der schmutzigen Hand das Gesicht eingerieben." Auf diese Einzelheit geht X. Y. nicht ein. Er sagt nur etwas weniger laut und etwas weniger regelmäßig: „Ihr lügt! Es ist nicht wahr." Der Lehrer fragt hierauf alle, was denn jetzt zu tun sei. Einige Knaben schweigen. Drei sagen bestimmt: „Nichts! Nur soll X. Y. zugeben, daß er die schmutzigen Hände zum Dranriechen vorgezeigt hat. Er muß es doch zugeben, denn es sind hier einige Zeugen; er hat aber für seine eigene Meinung gar keinen Zeugen." X. Y. gibt nichts zu; die einzige Reaktion auf die eben geäußerte Meinung ist ein längeres Murmeln, von welchem man annehmen kann, daß es wiederum den gleichen Wortlaut habe, wie seine vorherigen Äußerungen. Einige der Klassenkameraden wünschen, daß diese Untersuchung jetzt abgebrochen werde und daß man mit dem Unterricht beginne. Der Velobesitzer hat nichts dagegen. X. Y. sitzt die ganze nun folgende Schulstunde sehr ruhig, sehr in sich gekehrt da. Er hört der Erzählung – es handelt sich um das Benehmen einer Familie ihrem trotzigen Mädchen gegenüber – nach und nach zu, nachdem er zunächst seine beiden Daumen in die Ohröffnung gestopft hatte.

Es geschieht auch seitens des Lehrers vorläufig nichts weiteres dem schmutzliebenden Knaben gegenüber.

Bücherschau

Die Erziehungsformen bei geistesschwachen Kindern.

Näheres siehe „Amtliches Schulblatt", Basel-Stadt. 3. Jahrgang. Nr. 6.

Der Aufgabenkreis der Hilfsschule und der Anstalt für Geistesschwache ist mannigfacher Art. Letztere ist die weitaus ältere Institution. Dafür überwiegen die Hilfsschulen heute an Zahl; ihre Entwicklung ist noch keineswegs abgeschlossen. Beide Institutionen haben das gleiche Arbeitsziel: die Erziehung und der Unterricht von schwachsinnigen Kindern. Die Voraussetzungen sind jedoch bei den beiden Erziehungsstätten durchaus verschieden. Die

Hilfsschule ist ein Externat, die Anstalt ein Internat. Häufig werden die Vor- und Nachteile des Anstaltsbetriebes erwogen. Das Publikum hegt festgewurzelte Vorurteile gegen die Anstalt. Gewiß, die Anstalt kann niemals ein gutes Familienmilieu ersetzen. Für das normale Kind ist das Familienleben immer dem Anstaltsbetrieb vorzuziehen, und selbst unter den Geistesschwachen findet man einzelne Fälle, welche ruhig bei ihrer Familie belassen werden können, besonders wenn es sich um pädagogisch begabte Eltern handelt. Meistens ist aber das Familienmilieu für das geistesschwache Kind überaus ungünstig. Entweder wird es geistig und körperlich vernachlässigt oder maßlos verzärtelt, zumal Schwachsinn meistens Folge erblicher Belastung ist, und die Eltern selbst zum großen Teil lebensuntüchtig sind. Das imbezille Kind wird besonders in einer größeren Familie zur Ursache mannigfacher unlösbarer Konflikte.

In der Anstalt befindet sich das Kind unter seinesgleichen. Die vorhandenen Geisteskräfte können hier besser entwickelt werden, als in einer Umgebung, wo man auf seine geistigen Bedürfnisse unmöglich immer Rücksicht nehmen kann. Zudem geht die psychopathische Konstitution sehr oft Hand in Hand mit dem intellektuellen Schwachsinn, so daß sich heilpädagogische Behandlung fast immer als notwendig erweist. Eine gutgeführte Schwachsinnigen-Anstalt steht meistens unter der Aufsicht eines Psychiaters. Heilpädagoge, Arzt und Psychiater beschäftigen sich gemeinsam mit der geistigen und körperlichen Entwicklung ihrer Anstaltspfleglinge. Die größte Stärke der Anstaltserziehung liegt aber darin, daß Lehrer und Erzieher in einer Person vereinigt sind. Die Hilfsschule ging ursprünglich aus der freiwilligen Lehrtätigkeit des Lehrers hervor, welcher versuchte, in besonderen Unterrichtsstunden seine schwachbegabten Schüler zu fördern. Es handelt sich hier meist um debile Kinder, also um Geistesschwache leichteren Grades. Auch heute sollte die Hilfsschule darauf bedacht sein, nur vollunterrichtsfähige schwachbegabte Schüler aufzunehmen. Imbezille oder Kinder mit stark psychopathischer Konstitution sind besser der Anstaltserziehung zuzuführen. In der Praxis ist allerdings eine scharfe Grenze zwischen Debilität und Imbezillität sehr schwer zu ziehen. Es ist daher für eine günstige Entwicklung der Erziehung Geistesschwacher durchaus notwendig, daß Hilfsschule (Spezialklassen) und Anstalt Hand in Hand arbeiten, und daß man die Versorgungsfrage bei jedem Kind den individuellen Verhältnissen entsprechend löse. *M. B.*

Die Arbeitsklasse. V. Nanny Hartig, Hamburg-Alstersdorf. entnommen der Zeitschrift für die Behandlung Anormaler, 51. Jahrgang, Nr. 7.

In anmutigem Plauderton schildert N. Hartig das Leben in ihrer Arbeitsklasse. Hier werden alle jene schwererziehbaren Knaben eingeliefert, mit denen man in einer andern Schulgemeinschaft in keiner Weise etwas anfangen kann. Es handelt sich immer um Kinder, welche auf irgend eine Art versagen und infolgedessen mit den Leistungen hinter ihren Mitschülern zurückbleiben. Sie fühlen sich dadurch minderwertig und kompensieren vielfach durch ungebärdiges und prahlerisches Gehaben.

Ziel der Arbeitsklasse ist nun, die Kinder in den geordneten Gang einer Arbeit einzuspannen. Das Geltungsbedürfnis der Schüler soll dazu verwertet werden, daß sie lernen, wirkliche Leistungen zu vollbringen. Für jedes Kind gibt es irgend etwas, das es gut und gern tut. Da wird ihm in der Arbeitsklasse Gelegenheit geboten, mit dieser seiner Fähigkeit zu glänzen; es wird gelobt und dadurch zu immer besseren Leistungen angespornt.

Die Kinder lernen eine Unmenge Dinge, in Form eines Spiels. Es ist das sogenannte „Sparkassenspiel". Dieses Spiel wurde von den Kindern und der Lehrerin gemeinsam erfunden und ausgestaltet. Die Kinder sind aktive Mitspieler und Zuhörer in einer Person. Jeder hat seine Rolle. Es gibt Buchhalter, Uhrenwärter (das ist ein Junge, der die Zeiger einer Uhr auf die, im Spiel jeweils gewünschte Stunde stellt) und Kunden. Die Lehrerin selbst hat die Rolle des Geldbriefträgers und Kassiers. Die Kunden tragen nun ihren Wochenverdienst, den sie beim Pferdeleinenstricken erworben haben, in die Sparkasse. (Das Pferdeleinestricken ist eine, in der Arbeitsklasse fleißig geübte Handarbeit. Der Verdienst beträgt per 10 cm ein Pfennig). Es wird quittiert, das Geld gewechselt u.s.f. In diesem Spiel ist reichhaltiger Arbeitsstoff enthalten. Der Schüler muß schreiben, rechnen, er lernt den Geldwert kennen und, was nicht zu unterschätzen ist, er gewöhnt sich an höfliche Umgangsformen. All dies und vieles andere mehr wird ihm in einer Form dargeboten, die seinem kindlichen Bedürfnis entgegenkommt. Im Spiel lernt er am ehesten sich anzupassen. Dinge, die der Schüler früher vielleicht abgelehnt hätte, vollbringt er hier oft mit Begeisterung. Auf diese Weise sucht die Arbeitsklasse mit ihren Schülern das zu erreichen, was in einer Normalklasse als unmöglich erschien. *M. B.*

Psychologische Institute im Dienste der amerikanischen Schule. Von Böttcher, Bremen. Ausführliches in Hilfsschule, 24. Jahrgang, Heft 8.

In keinem andern Land ist die Zusammenarbeit zwischen psychologischer Wissenschaft und pädagogischer Praxis so weitgehend und großzügig wie in Amerika. Die amerikanische Selbständigkeit auf psychologisch-pädagogischem Gebiet ist noch relativ jung in der Praxis verwurzelt, lebensnah und durchaus der praktischen Notwendigkeit dienend. Bis weit ins 19. Jahrhundert war Amerika in seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen von Europa abhängig. Erst der sogenannte Pragmatismus (W. James) gab Amerika den Anstoß zu einer Entwicklung, die heute zu seiner Unabhängigkeit und seiner Eigenart auf psychologischem Gebiete führte. Der Brennpunkt der pragmatistischen Psychologie ist die Auffassung, daß bei jedem psychischen Geschehen nur die Reaktionen auf die Umwelt wesentlich sind. Psychische Vorgänge sind demnach lediglich Leistungen der Anpassung an gegebene Situationen. Gegenstand der pragmatistisch-psychologischen Forschung ist ausschliesslich die Wechselbeziehung zwischen psychischem Geschehen und Reaktion, d. h. der Anpassungsleistung an die Situation. Die Reaktionen sind das Objektive im psychischen Erlebnis. Und da alles Objektive meßbar ist, konnte in Amerika — gestützt auf solche Grundanschauungen — die psychotechnische Methode, diese „objektiven" psychologischen Messungen also, zur heutigen Vervollkommnung und Bedeutung gelangen.

Psychologie und Schule arbeiten in den Vereinigten Staaten Hand in Hand. Die Psychologie ist in weitgehendstem Maße an der amerikanischen Schulreform beteiligt. Heute besitzen nicht nur alle größeren Universitäten der U.S.A., die sich mit Lehrerausbildung befassen, psychologische Institute, sondern auch einzelne, finanziell gut gestellte Schulen verfügen über psychologische Abteilungen. Ein solches, in Amerika als Musteranstalt geltendes Erziehungsinstitut ist die Lincolnschule.

Der Aufgabenkreis der psychologischen Abteilung der Lincolnschule umfaßt sieben Hauptpunkte:

1. Die Anwendung von Tests und anderen psychotechnischen Mitteln, welche dazu dienen, den Erzieher über die Fähigkeiten und Leistungen der Schüler klar werden zu lassen.
2. Die Auswertung der Testergebnisse für Schülergruppierungen nach Intelligenzgraden (es gibt drei Intelligenzgruppen: die „normale", die „überbegabte" und die „unterbegabte").
3. Das eingehende Studium aller „problematischen" Fälle, d. h. die psychologische Untersuchung jener Kinder, welche durch nervöse Störungen oder durch Charakterfehler auffallen.
4. Die Erforschung der Ursachen von „Versagern" in einzelnen Fächern und Techniken.
5. Die Fühlungnahme der Psychologen, nicht nur mit dem Lehrkörper und den Schülern, sondern auch mit der Elternschaft und all jenen Personen und Organisationen, welche mit dem Kind irgendwie in Berührung kommen.
6. Die zentrale Verwaltung aller Berichte, Statistiken usw., die über die Schüler geführt werden.
7. Die wissenschaftliche Erforschung allgemeiner psychologischer Probleme.

Das Hauptziel der psychologischen Untersuchungen ist die Verbesserung der Unterrichtsmethoden. Der leitende Gedanke dabei ist, daß das Kind ein Recht darauf hat, seiner Individualität gemäß behandelt zu werden. Und diese Bewegung „vom Kind aus" ist das erfreulichste Ergebnis der amerikanischen psychologischen Forschungstätigkeit. *M. B.*

Redaktion: Dr. MARTHA SIDLER, Zürich 7

AUS DER SCHULARBEIT

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MARZ 1932 NUMMER 2

Mitteilungen des Bundes für vereinfachte rechtschreibung · nr. 6

Einladung zur jahresversammlung des BVR.

Die jahresversammlung unseres bundes findet statt samstag den 19. märz, um 14 uhr, im alkoholfreien gasthaus zu Karl dem Großen (grüne stube), Zürich.

Traktanden:

1. Protokoll.
2. Rechnungsablage.
3. Wahlen.
4. Bemerkungen zum jahresbericht.
5. Zusammenfassende orientierung über die reformbewegung in Deutschland durch den vorsitzenden.
6. Arbeitsprogramm für 1932.
7. Umfrage.

Anschließend kurze vorstandssitzung.

Unsere bewegung

(Oktober 1931 bis februar 1932.) Wir erhielten die nummern 19 und 20 der zeitschrift Rechtschreibbund, Berlin, und lasen darin: s und sz (fortsetzung und schluß). Folksortografi, von T. Kerkhoff. Eine tolle sache (nämlich nicht etwa die praktische erfindung einer sprechschreibmaschine, sondern das bedauern einer deutschen tageszeitung, daß die neue maschine nicht i-ih-ie-ieh unterscheiden könne, also unorthographisch schreibe!). Warum Rechtschreibbund? Weg und ziel. Zur lage.

In der Westfälischen Schulzeitung, Iserlohn, vom 7. november fordert Paul Philippi „alle, die willens sind" auf, sich der reformbewegung anzuschließen. „Der deutsche lehrerverein gibt nach vereinbarung mit den dafür geeigneten stellen ein regel- und wörterverzeichnis für eine vereinfachte rechtschreibung heraus – so lautet der pfingsten eingebrachte antrag des schlesischen vereins, und der preußische hat beschlossen: der preußische lehrerverein wolle geeignete schritte unternehmen, die zu einer baldigen reform der rechtschreibung führen."

Am 8. november erreichte A. Giger mit einem vortrag an der bezirkskonferenz Wil die annahme aller reformthesen und den beitritt der bezirkskonferenz als kollektivmitglied zum BVR. Wir begrüßen die neuen freunde bestens.

Am 13. november schrieb uns ein lehrer in Remscheid: „auch in Deutschland erkennt man immer mehr, daß eine reform der rechtschreibung nötig ist. Wir kommen mit der kleinschreibung vollkommen aus, wie auch in der kurzschrift."

Am 28. november meldete ein student der klosterschule von Einsiedeln, daß er in seiner klasse viele kameraden für die kleinschrift gewinnen und auch erreichen konnte, „daß die kleinschrift als rechtsgültig zugelassen wird". Wohl uns, wenn wir die studierende jugend auf unserer seite haben!

Einer französischen und einer amerikanischen zeitung vom 29. november entnehmen wir, daß „une ortografe nouvelle" oder eine „simplified spelling" durchaus nicht zu den dingen gehört, die uns allein beschäftigen. Überall stellen wir die keime einer wissenschaftlichen und weltanschaulichen umstellung im orthographieproblem fest.

Die novembernummer der Presse, Zürich, bespricht das neue buch „Die deutsche rechtschreibung" von Steche und weist auf die notwendigkeit einer „renaissance unserer rechtschreibung" und eines endes in „dem unglaublichen chaos" hin.

Die Schweizer Erziehungs-Rundschau, Zürich, brachte ende november die 10 punkte des erfurter programms zur kenntnis ihrer leser. Wir kennen dieses programm seit unserer letzten nummer durch den artikel von J. Stübi.

Die Arbeiterzeitung, Winterthur, erwähnte am 1. dezember in einer besprechung die erzeugnisse des graphikers Bill, der „auch ernst macht mit der orthographiereform, indem er die konsequente und radikale kleinschreibung aller wörter durchführt".

Am 5. dezember veranstaltete die jugendabteilung des kaufmännischen vereins Basel einen diskussionsabend zur frage der radikalen kleinschrift, welche von der jugendabteilung seit zwei jahren offiziell gebraucht wird. Über das ergebnis der diskussion sind wir leider nicht informiert.

In der Westfälischen Schulzeitung, Iserlohn, vom 5. dezember setzte Paul Philippi seinen kollegen das Kosogdiktat zur selbstprüfung und -erkenntnis vor. Sein artikel steht in radikaler kleinschrift. Am 12. dezember sprach P. Philippi im lehrerverein Gelsenkirchen über die rechtschreibungsreform.

Am 15. dezember besprach auch der Schweizerische Graphische Central-Anzeiger, Luzern, die schrift von Steche. Einleitend wird bemerkt: „daß die heute geltende rechtschreibung nicht durchwegs mit der gesprochenen sprache übereinstimmt und beinahe mehr ausnahmen als regeln kennt, wissen alle, die sich beruflich damit zu befassen haben, in erster linie lehrer, korrektoren und redaktoren. Es ist daher natürlich, daß die immer wieder auftauchenden bestrebungen auf verbesserung der orthographie in den genannten kreisen die meisten anhänger und das größte interesse finden."

Mitte dezember hielt ein schüler des oberseminars in Bern auf veranlassung des deutschlehrers ein referat zur reformfrage. „Alle wurden sich der nicht mehr länger zu duldenden mängel unserer rechtschreibung bewußt." Auch hier begrüßen wir die tätige mitwirkung der jungen. Die kontrollübung mit dem Kosogdiktat ergab durchschnittlich 40 fehler, im minimum 20, im maximum 57! Man ist versucht zu sagen: wenn das am grünen holz geschieht...!

Drei interessante artikel brachte die Appenzeller Zeitung, Herisau, am 5., 19. und 28. januar. Im ersten wird versichert (wie schön wäre das!), daß „doch wohl kein vernünftiger mensch" den vereinfachungen „ein bein stellen wird". Jedenfalls wird ein gesondertes vorgehen der Schweiz abgelehnt. Im zweiten artikel begrüßt ein industrieller die kleinschrift, und er weist nach, daß von den 403 großbuchstaben des ersten artikels 293 die hauptwörter betreffen. Die redaktion schließt ihren kommentar, in dem sie u.a. auf die erfahrungen der firma Stämpfli in Bern aufmerksam

macht, mit dem satz „wie einfach wäre diesem wirrwarr gegenüber die kleinschreibung der substantive, die großschreibung aller satzanfänge und eigennamen!“ Die frage „wer soll beginnen?“ beantwortet der dritte artikel so: nicht der staat, sondern das volk, das praktische leben. „Damit ist auch entschieden, daß wir in der Schweiz mit der vereinfachung in bescheidenem rahmen ... nicht zu warten brauchen, bis der deutsche amtsschimmel vorantrabt.“

In den Mitteilungen des Bildungsverbandes Schweizerischer Buchdrucker, Zürich, vom 1. februar stellt J. Stübi im Artikel „Erfurt und Olten“ die haltung der deutschen und der schweizerischen korrektoren einander gegenüber. Siehe hiezu den untenstehenden artikel. *Cy.*

Erfurt und Olten

Gemeint ist damit der gegensatz in der einstellung der deutschen und schweizerischen korrektorenschaft zur reform der deutschen rechtschreibung und zur kleinschreibung – das heißt:

Erfurt, wo im august 1931 die vertreter und kreisvorsitzenden des BddB (bildungsverband der deutschen buchdrucker) tagten und dem bekannten, von Friedrich Oberüber, dem vertreter der korrektoren und schriftleiter des „Sprachwarts“, unterbreiteten 10-punkte-reformprogramm mit der kleinschreibung als erstem programmpunkt zustimmten; Olten, wo sich am 3. oktober vertreter der schweizerischen korrektorenschaft besammelten und gegen die reform und die kleinschreibung stellung nahmen.

Der bezügliche pressebericht sagte über die konferenz von Olten folgendes: „der referent trat für eine gewisse vereinfachung der heutigen schreibweise ein, lehnte aber weitergehende bestrebungen energisch ab. In der diskussion ergab sich in bezug auf die ablehnung der kleinschreibung restlose beipflichtung.“ Wir haben in unserer berufspresse die etwas eigenartigen begleitumstände, wie dieser gegenstand im letzten momente vor der konferenz in Olten noch auf die tagesordnung gesetzt, und daß keinem gegenreferat der reformrichtung zeit eingeräumt wurde, einer entsprechenden beleuchtung unterworfen; ebenfalls haben wir dargetan, daß „gewisse vereinfachung“ und „weitergehende bestrebungen“ keine klaren und scharf umrissenen programmbegriffe sind. Wir haben jedoch davon kenntnis genommen, daß sich die konferenz von Olten zu der erkenntnis hinaufgeschwungen hat, daß eine „gewisse vereinfachung“ der heutigen schreibweise nottut, und an sie die aufforderung gerichtet, diese erkenntnis in ein konkretes programm umzustellen, wie es die deutschen buchdrucker und korrektoren in Erfurt getan haben. Man wird dann so die gelegenheit haben, festzustellen, wie weit der wille der konferenz von Olten zu gehen imstande ist in bezug auf die erkenntnis der notwendigkeit einer gewissen vereinfachung der heutigen rechtschreibung. Das zentralkomitee des schweizerischen typographenbundes schenkte der konferenz in Olten und der stellungnahme derselben zur rechtschreibungsreform und kleinschreibung spezielle aufmerksamkeit, indem es den zentralpräsidenten an dieselbe delegierte. Wir legten dem zentralkomitee nahe, der konferenz von Olten keine abschließende bedeutung beizumessen angesichts der tatsache, daß die fast hundertköpfige konferenz von Erfurt denn doch weit über Olten stehe und daß es unverantwortlich wäre, davon richtlinien abzuleiten und anzunehmen, daß die konferenz von Olten hinter den heutigen stand der rechtschreibungs- und kleinschreibungsbewegung einen definitiven schlußpunkt setze. Und wir glauben erwarten zu dürfen, daß das zentralkomitee in Bern nicht achtlos an unserer nahelegung vorbeisehen wird.

J. Stübi.

Katholischer Lehrerverein und BVR

Der Schweizerschule vom 17. september 1931 entnehmen wir folgende für unsere sache sicher erfreuliche notiz über die delegiertenversammlung des Schweizerischen Katholischen Lehrervereins vom 7. september: „über den beitritt zum BVR ließ der leitende ausschuß die delegiertenversammlung entscheiden. Sie sprach sich nach antrag von h.h. domherr Werlen, Sitten, in dem sinne aus, die sektionen um ihre meinung anzufragen.“

An unsere mitglieder in Deutschland

Wenn Sie unnötige spesen vermeiden wollen, können Sie unsern jahresbeitrag von fr. 1.— auch auf das postkonto Berlin 100 735 Rechtschreibbund (W. Kirchner, Berlin N., Brunnenstraße 24) kostenlos einzahlen. Wir halten dem Rechtschreibbund in der Schweiz gegenrecht und verrechnen die beträge auf jahresende.

Die geschäftsstelle des BVR: *W. Jungi.*

Ein nachahmenswertes beispiel der basler lehrer

1926 stimmte an der jahresversammlung der freiwilligen schulsynode die baselstädtische lehrerschaft mit großem mehr grundsätzlich für eine rechtschreibreform im sinne des BVR. Als dann die freiwillige in eine staatliche synode umgewandelt wurde, beschloß der neue vorstand 1929, seine korrespondenz probeweise in kleinschreibung (gemäß den forderungen des BVR) führen zu wollen. Nach zweijährigem versuch wurde nun im vergangenen jahr eine meinungsäußerung der offiziellen lehrerkonferenzen jeder schulanstalt darüber eingeholt, ob der synodalvorstand dabei bleiben oder ob er zur alten schreibweise zurückkehren solle. Die mehrzahl der konferenzen trat für die beibehaltung der kleinschreibung ein. Verschwiegen sei allerdings nicht, daß einzelne konferenzen sich ablehnend verhielten; doch war es mir leider nicht mehr möglich, das genaue abstimmungsergebnis und stimmenverhältnis zu erfahren.

Es werden also auch in zukunft in kleinschreibung abgefaßt: alle zirkulare; die ganze korrespondenz des vorstandes mit ausnahme der schreiben an den herrn departementsvorsteher und an den erziehungsrat; die gedruckten einladungen zu den jahresversammlungen, das protokoll, die protokollauszüge, die jeweils jedem schulhaus zugestellt werden. In großschrift erscheint der jahresbericht (schade!).

Und nun, lehrer der andern kantone! Ahmt das beispiel der fortschrittlichen basler kollegen nach! Arbeitet daran, daß die kleinschreibung auch in euerm kreise praktisch erprobt wird! Dr. *E. H.*

Die deutsche rechtschreibung, stillstand oder verbesserung?

So betitelt sich die wichtige neue schrift, die dr. phil. Theodor Steche im verlag Ferdinand Hirt in Breslau hat erscheinen lassen. Sie ist für unsere bewegung ohne zweifel die vielseitigste und gründlichste arbeit seit der zeit, da nach dem großen krieg die orthographiereform neu von sich reden macht. Steche behandelt das problem nach geschichtlichen und geographischen, beruflichen und wissenschaftlichen, technischen und psychologischen erwägungen mit erfreuender, anregender und fruchtbarer sachkenntnis und sachlichkeit. Er schreibt in einem grundsätzlichen teil vom lautstand und schriftbild in der sprachgeschichte, von den umstellungsschwierigkeiten, den gründen für eine vorsichtige änderung, über die möglichkeit, die aussprache statt die

schreibweise zu ändern, von den grenzen der allgemein gültigen schreibung und von den maßnahmen zur durchführung einer reform. Der praktische teil behandelt die schriftarten, die zeichensetzung, die großen anfangsbuchstaben, die erweiterung des alphabets, die laute ohne buchstaben, die abschaffung von überflüssigen buchstabenähnlichen zeichen, die bezeichnung der zeitdauer der vokale, die verbindungen von zwei buchstaben für zwei laute, änderungen an einzelnen buchstaben, fremdwortschreibungen, schreibung deutscher eigennamen, schreibung fremder eigennamen.

Es ist klar, daß in einzelfragen Steches reformvorschläge sich nicht decken mit denjenigen anderer reformer, aber auch das ist klar: die reform wird im ganzen nur dann einen offiziellen und wohltätigen erfolg haben, wenn sie derart loyal, ebenso wissenschaftlich wie demokratisch vorbereitet und durchgeführt wird, wie es Steche skizziert. Der kernpunkt unseres problems ist in der tat der: zwischen den (statischen) elementen der heutigen nachteile und der morgigen vorteile sind die (dynamischen) umstellungsschwierigkeiten mitzuberechnen! Auf alle fälle „muß die last der umstellungsschwierigkeiten möglichst gleichmäßig und gerecht verteilt werden."

Steche malt an einer stelle den reichsdeutschen das gespenst einer schweizerischen abspaltung in rechtschreibung und schriftsprache an die wand, um die notwendigkeit einer reform zu begründen. (Denn so geschah es in Südafrika mit dem jetzigen kapholländisch.) Ich halte eine solche befürchtung für übertrieben. Immerhin wird sie nicht schaden, wenn dadurch jenseits des Rheins einige langschläfer aufschrecken!

Jedem an der deutschen rechtschreibung interessierten sei Steches werk dringend empfohlen. *Cy.*

Die großen anfangsbuchstaben

Folgende großschreibungen sind auch im ausland ganz oder teilweise üblich: am anfang von verszeilen, am anfang von selbständigen sätzen, der eigennamen und der aus menschennamen abgeleiteten beiwörter. Die hauptwörter und die höflichkeitsfürwörter schreibt man dagegen nur in der deutschen sprache groß. Die dänische und die litauische sprache sind bei den hauptwörtern dem beispiel der deutschen sprache gefolgt; die letztgenannte hat die großschreibung in den letzten jahrzehnten aufgegeben, in Dänemark besteht eine starke bewegung dafür.

Bestrebungen, die großschreibung der deutschen hauptwörter abzuschaffen, gibt es schon seit langer zeit. Jacob Grimm schrieb sie klein; daher geschieht es noch heute in dem großen grimmschen Deutschen Wörterbuch und in mehreren angesehenen wissenschaftlichen fachzeitschriften der deutschwissenschaft. Stärkere volkskreise hat die „kleinschriftbewegung" erst seit dem weltkrieg ergriffen... Die grenzen der wortklassen sind in der neuhochdeutschen sprache nicht scharf. Oft werden beiwörter oder nennformen der zeitwörter im satz als hauptwörter gebraucht; umgekehrt erstarren hauptwörter oft zu umstandswörtern oder zu bestimmungswörtern in zusammengesetzten zeitwörtern. Die amtlichen regeln über die anfangsbuchstaben in diesen „grenzfällen" sind sehr willkürlich und schwer zu merken...

Man kann nicht leugnen: die großschreibung der hauptwörter berücksichtigt nicht die neigung der neuhochdeutschen sprache, die in der englischen noch viel stärker ausgeprägt ist, in vielen fällen die wortklassen unbestimmt zu lassen...

Der zweite vorwurf ist, daß der deutsche gebrauch der großbuchstaben von dem aller anderen sprachen abweicht und dadurch den ausländern das schreiben und lesen der deutschen sprache erschwert. Dieser einwand hat heute, wo die deutsche sprache aus eigener kraft ohne oder gegen die staatlichen machtmittel wettbewerbsfähig sein muß, mehr gewicht als vor dem weltkrieg.

In der letzten zeit ist ein dritter vorwurf hinzugekommen: auf den schreibmaschinen muß man bei jedem großbuchstaben „umschalten", das heißt den wagen hochdrücken, damit die obere der zwei typen jeder taste anschlägt. Dieses umschalten kostet zeit und ermüdet auf die dauer erheblich. Jede verminderung der großbuchstaben bedeutet für die schreibmaschinentipper eine fühlbare ersparnis und erleichterung der arbeit...

(Aus: Die deutsche Rechtschreibung, Stillstand oder Verbesserung? Hirt, Breslau 1932, S. 25—55.)

Dr. *Theodor Steche.*

Bibliographie zur deutschen rechtschreibreform.

Von *Hans Cornioley.* (Fortsetzung)

1897 *Bax* R. Der deutschen Sprache ein rein deutsches einfaches und passendes Kleid? Volksorthographie auf phonetischer Grundlage. Frankfurt a. M.
Duden Konrad. Orthographisches Wörterbuch. 5. Auflage. Leipzig.
Griesmann. Unsere Rechtschreibung.
Le maître phonétique. Bourg-la-Reine.
Meyer Joh. Ältere deutsche Grammatiken in Neudrucken. Straßburg.
Reform. Norden.

1898 *Holtei* Karl von. Vierzig Jahre. 4. Auflage. Breslau.
Le maître phonétique. Bourg-la-Reine.
Reform. Norden.

1899 *Booth* John. Persönliche Erinnerungen an den Fürsten Bismarck. Herausgegeben von Heinrich von *Poschinger.* Hamburg. – Erinnert s. 16 an eine äußerung des reformfeindlichen *Bismarck* im jahre 1879.
Grimm Jacob und Wilhelm. Deutsches Wörterbuch. 9. Band. Leipzig.
Le maître phonétique. Bourg-la-Reine.
Reform. Norden. – Mit bibliographie.

1900 *Bause* J. Überblick über die Entwicklung der deutschen Rechtschreibung. Meseritz. – In kleinschrift, für vereinfachungen.
Braune Wilhelm. Gotische Grammatik. 5. auflage. Halle a. S.
Der Kampf um die deutsche Schulschreibung im Jahre 1900. Leipzig.
Duden Konrad. Vollständiges orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 6. Auflage. Leipzig.
Förstemann Ernst. Altdeutsches namenbuch. 1. band. 2. auflage. Bonn.
Heyse Dr. Joh. Christ. Aug. Deutsche Grammatik. Umgearbeitet von Prof. Dr. Otto *Lyon.*
Paul Hermann. Mittelhochdeutsche grammatik. 5. auflage. Halle a. S.
Reform. Norden.

1901 *Abermals* eine neue Orthographie in Sicht! Berlin.
Bender Gg. Die deutsche Schreibung.
Duden Konrad. Die neue Schulorthographie. 6. Auflage. München.
Griesmann. Unsere Rechtschreibung. Meinungen und Vorschläge. Leipzig.
Reform. Norden.
Regeln für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis. Berlin. – Vom unterrichtsministerium herausgegeben, diente der konferenz von Berlin als grundlage.
Sauer F. Orthographie-Willkür und Orthographie-Reform, ein Schulkreuz des 19., eine Volkshoffnung des 20. Jahrhunderts. Bonn.
Schleyer J. M. Beste Neuorthographie. Konstanz.
Sprater Th. Das Problem einer internationalen Orthographiereform. Neustadt a. d. H.
Ziegler Theobald. Allgemeine Pädagogik. Leipzig. – Äußert sich s. 36 über die „orthographie, dieses lediglich konventionelle und vielfach ganz prinziplose gemächte, dieses kunstprodukt..."

1902 **Brenner** Oscar. Die lautlichen und geschichtlichen Grundlagen unserer Rechtschreibung. Leipzig. – Nun ist es „unsere" rechtschreibung. Für kleinschrift.

Büchler W. Neue deutsche Orthographie. Amtlich für die Schweiz, Deutschland und Österreich. – Die „neue, amtliche" schreibung.
Die neue Orthographie und die Stellung der deutschen Sprachbücher von L. *Kahnmeyer* und *Schulze* zur Orthographie.
Duden Konrad. Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 7. Auflage. Leipzig und Wien. – Die berliner einigung wird im vorwort als „zwischenziel" bezeichnet.
Fürst A. Die neue deutsche Rechtschreibung. Schweizerische Lehrerzeitung. Zürich. S. 242. – Tritt für weitere reformen ein.
Rasche und *Flechsig*. Die neue deutsche Rechtschreibung.
Reform. Norden.
Regeln für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis. Amtliche Ausgabe. Bremen.
Vogel Dr. August. Ausführliches grammatisch-orthographisches Nachschlagebuch. Berlin-Schöneberg. – In die neue schreibung einführend.
Waag A. Über Sprache und Schrift im Hinblick auf die jüngste orthographische Konferenz. Lahr.
Zens M. Die neue Schreibung.

1903 *Ammon* Prof. G. Wörterverzeichnis der deutschen Rechtschreibung mit Beigabe des amtlichen Regelbuchs. München. – Die noch erlaubten doppelschreibungen von fremdwörtern mit c sind zugunsten von k und z beseitigt.
Duden Dr. Konrad. Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache. Auf Anregung und unter Mitwirkung des Deutschen Buchdruckervereins, des Reichsverbandes Österreichischer Buchdruckereibesitzer und des Vereins schweizerischer Buchdruckereibesitzer herausgegeben vom Bibliographischen Institut. Leipzig und Wien. – Auch da beseitigung der doppelschreibungen.
Reform. Norden.
Sarrazin Otto. Wörterbuch für eine deutsche Einheitsschreibung. Berlin.
Schütz. Reformortografi. Zoppot.
Strickler Gustav. Führer durch die deutsche Orthographie für schweizerische Volksschulen. 2. Auflage. Zürich. – Begrüßt die erfolgte einigung.
Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung, zum Gebrauch in den preußischen Kanzleien. Berlin. – Auch vermeidung der doppelschreibung.

1904 *Lauterburg* Dr. Eduard. Zur „neuen deutschen Rechtschreibung". Schweizerische Lehrerzeitung. Zürich. S. 83.
Paul Hermann. Mittelhochdeutsche grammatik. 6. auflage. Halle a. S.
Reform. Norden.
Regeln für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis. Ausgabe mit einheitlichen Schreibweisen. Wien.
Vorschläge zur Ausgestaltung der deutschen Rechtschreibung.

1905 *Braune* Wilhelm. Gotische Grammatik. 6. Auflage. Halle a. S.
Duden Dr. Konrad. Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. 8. Auflage. Leipzig und Wien.
Grimm Jacob und Wilhelm. Deutsches Wörterbuch. 10. Band. Leipzig.
Reform. Norden.
Ziegler Theobald. Allgemeine Pädagogik. 2. Auflage. Leipzig.

1906 *Reform*. Norden.
Sarrazin Otto. Wörterbuch für eine deutsche Einheitsschreibung. 3. Auflage. Berlin.

1907 *Deibel* Franz und *Gundelfinger* Friedrich. Goethe im Gespräch. 3. Auflage. Leipzig. – Zitieren s. 308 die äusserung *Goethes* zu *Holtei* (vgl. 1862).
Duden Dr. Konrad. Rechtschreibung der Buchdrukkereien deutscher Sprache. 2. Auflage. Leipzig und Wien.
Jansen Dr. Hubert. Rechtschreibung der naturwissenschaftlichen und technischen Fremdwörter. Berlin.
Reform. Norden.

1908 **Duden** Konrad. Rechtschreibung. Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik, herausgegeben von W. *Rein*. 2. Auflage. 7. Band. Langensalza. – Betont den nicht endgültigen stand der frage und schließt mit einem zitat in reformrechtschreibung.
Hildebrand Rudolf. Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt. 11. Auflage. Leipzig.
Ostwald Wilhelm. Grundriß der Naturphilosophie. Leipzig. – Abschnitte 33—34 befassen sich mit der ungenügenden orthographie.
Paul Hermann. Mittelhochdeutsche grammatik. 7. auflage. Halle a. S.
Reform. Norden.
Spieser J. Rechtschreibverein. Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik, herausgegeben von W. *Rein*. 2. Auflage, 7. Band. Langensalza. – Kritik an der rechtschreibung, ziele des vereins, gründer *Frikke*, organ *Reform*.
Spitteler Carl. Fremdname und Orthographie. Lachende Wahrheiten. 3. Auflage. Jena. – „In griechischem geist handelt der, welcher sich um die rechtsprechung und rechtschreibung fremder namen einen kuckuck kümmert."
Greyerz O.v. Fibelschrift. Bern. – Gegen die großschrift.

1909 *Monatsblätter* für Sprachpflege und Rechtschreibung. Fachmitteilungen für die deutschen Korrektoren. Berlin.
Reform. Norden.
Vogel Dr. August. Ausführliches grammatisch-orthographisches Nachschlagebuch der deutschen Sprache. 6. Auflage. Berlin.

1910 *Der Ortograhf*. Monatsblätter führ lauttroie rechtschraibung, herausgegeben von F. *Mälis*. Magdeburg.
Gartner Theodor. Handbuch der rätoromanischen Sprache und Literatur. Halle a. S. – In kleinschrift.
George Stefan. Das jahr der seele. 5. Auflage. Berlin. – Kleinschrift.
George Stefan. Der teppich des lebens und die lieder von traum und tod. 5. Auflage. Berlin. – Kleinschrift.
George Stefan und *Wolfskehl* Karl. Deutsche Dichtung. 1.–3. Band. 2. Ausgabe. Berlin. – Kleinschrift.
Monatsblätter für Sprachpflege und Rechtschreibung. Berlin.
Reform. Leipzig.
Wilamowitz-Moellendorff Ulrich von. Einleitung in die griechische tragödie. 2. auflage. Berlin.

1911 *Braune* Wilhelm. Althochdeutsche Grammatik. 3. und 4. auflage. Halle a. S.
Der Ortograhf. Magdeburg.
Grimm Jacob und Wilhelm. Deutsches Wörterbuch. 4. Band. Leipzig.
Leitzmann Albert. Wolfram von Eschenbach. Erstes heft: Parzival, buch 1 bis 6. 2. auflage. Halle a. S. – Kleinschrift.
Monatsblätter für Sprachpflege und Rechtschreibung. Berlin.
Paul Hermann. Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. 4. auflage. Halle a. S. – In kleinschrift.
Paul Hermann. Mittelhochdeutsche grammatik. 8. auflage. Halle a. S.
Reform. Leipzig.

1912 *Braune* Wilhelm. Gotische Grammatik. 8. auflage. Halle a. S.
Der Ortograf. tseitsrift. Magdeburg.
Kosog O. Unsere Rechtschreibung und die Notwendigkeit ihrer gründlichen Reform. Saemannschriften für Erziehung und Unterricht. Heft 1. – Das wort fuchs auf 63 arten geschrieben.
Monatsblätter für Sprachpflege und Rechtschreibung. Berlin.
Reform. Leipzig.

1913 *Bedeus*. Reform der schrift. Hermannstadt. – Für reformen.
Förstemann Ernst. Altdeutsches namenbuch. 2. band. 3. auflage. Bonn.
Hahn R. Die Zukunft der deutschen Rechtschreibung, ein Mahnwort an die deutsche Lehrerschaft. – Für reformen.
Kühnhagen Osk. Notstände unserer Rechtschreibung und Anregungen zu ihrer Beseitigung.

Schriftleitung: HANS CORNIOLEY, Schulweg 2, Bern